

## PROTOKOLL

### Begrüßung

#### Körper

Sehr geehrte, liebe Frau Hersch, meine Herren,

ich heiße Sie alle herzlich willkommen zu unserem 28. Gespräch. Ganz besonders freue ich mich, daß Sie, liebe Frau Hersch, trotz Ihrer vielen Verpflichtungen in Genf und Paris wieder einmal den Weg nach Bergedorf gefunden haben.

Sie werden sich erinnern, daß wir auf unserer Tagung im November 1964 mit Raymond Aron das Thema: "Industrielle Gesellschaft - menschlich oder unmenschlich?" diskutierten und damals über die Entwicklungsmöglichkeiten und realen Chancen unserer Gesellschaft sprachen. Wir fragten, inwieweit den Bedingungen des Menschseins unter den technischen und ökonomischen Zwängen der modernen Gesellschaft noch Rechnung getragen wird.

Der Weg von dieser Fragestellung zu unserem heutigen Thema führte zunächst über das Gespräch mit Friedrich Heer, mit dem wir versuchten, die Probleme der unterentwickelten hochindustrialisierten Gesellschaften zu verdeutlichen. Die Kernthese von der Ungleichzeitigkeit zwischen der geistigen Entwicklung der Mehrzahl unserer Zeitgenossen und den modernen ökonomischen und technischen Prozessen bestand danach in der Gefährdung des Menschen, der nicht mehr versteht, was er tut, dennoch aber so handeln muß, um existieren zu können.

Hieran anknüpfend stellten wir nun in unserem letzten Bergedorfer Gespräch die Frage: "Beherrschen die Technokraten unsere heutige Gesellschaft?" Ist es nur eine bestimmte Führungsschicht, eine politische Gruppe oder eine technische Elite, die die gesellschaftlichen Prozesse versteht, einrichtet und steuert, während die übrigen Menschen in immer stärkerem Maße manipuliert werden, und zwar in einer Welt, in der man viel von Emanzipation und von politischer Bildung spricht, in der aber Demokratie, Entscheidung und Freiheit nur noch Leerformeln zur Tröstung, Beruhigung und Selbsttäuschung sind? Wir sind in unserer damaligen Diskussion von dieser fatalistischen These abgerückt, weil es deutlich wurde, daß uns die Technokraten in unserer Gesellschaft keinesfalls beherrschen, ja daß der Grad von Rationalität und technologischer Intelligenz noch erheblich verstärkt werden muß, wenn wir mit den anstehenden Strukturproblemen unserer Gesellschaft fertig werden wollen.

Dennoch blieb die bange Frage von Robert Jungk an jenem Abend unbeantwortet, ob wir uns darüber im klaren seien, wohin die Maschine laufen wird, wenn einmal alles bestens eingerichtet sein und funktionieren wird. Welche Ziele, die die Bedingungen unseres Menschseins gewährleisten, wollen wir anstreben?

Auf dem weiten Weg zu unserer heutigen Frage, ob etwa Freiheit ein Störfaktor der programmierten Gesellschaft sei, behandelten wir dann das Thema "Ist der Weltfriede unvermeidlich?" Wir haben es mit Ihnen, sehr verehrter Herr von Weizsäcker, diskutiert. Dabei ging es darum, eine verstärkte Rationalität in das politische Geschehen einzuführen und die unkontrollierbaren Auswirkungen irrationalen Machtstrebens einzudämmen.

Wir wollen keine utopischen Entwürfe, sondern Antworten auf die Fragen nach der Zukunft der Menschheit zu geben versuchen, und zwar unter dem Aspekt ihrer sozialen Bedingtheit, technischen Machbarkeit, ökonomischen Gegebenheiten und notwendigen Entscheidungen.

Wenn wir Demokratie - wie es Frau Hersch selber einmal sagte - als das Offenhalten von Möglichkeiten verstehen und wenn die Freiheit die Bedingung für dieses Offenhalten ist, dann werden wir diese Einsicht mit der Notwendigkeit konfrontieren müssen, daß die Menschheit ohne eine wissenschaftliche und technologische Planung ihrer Zukunft nicht mehr existenzfähig ist. Wir brauchen ein zuverlässiges Wissen über die Bedingungen, Möglichkeiten und Folgen unserer gesellschaftlichen Entwicklung. Danach fragen wir hier im Bergedorfer Kreis, weil wir uns ein planloses Hantieren nicht mehr leisten können.

Wir wissen, Rahmenplanung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, angefangen von der Hochschulreform bis zu den Modellen der Raumplanung, ist unerlässlich. Wie halten wir aber auf der anderen Seite in den Strukturplanungen die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten offen? Werden wir, wie es Herr Kogon im letzten Gespräch formulierte, immer freier, um dennoch abhängiger zu werden? Oder läßt sich diese Dialektik in einer Synthese aufheben, daß die Abhängigkeit im Unterbau, in der Infrastruktur, die Bedingung für menschliche Freiheit und gesellschaftliche Emanzipation ist?

Da uns eine programmierte Gesellschaft, in der alle menschlichen Konflikte ausgeschaltet, alle sozialen Hindernisse beseitigt sind, als schreckliche Vision einer technokratisch manipulierten Menschheit erscheint, wir aber eine gesteigerte Rationalität benötigen, suchen wir Antwort auf die uns heute hier gestellte Frage. Wir sind, liebe Frau Hersch, sehr gespannt, welche Antwort Sie uns darauf geben werden. Darf ich Sie bitten, mit Ihrem Referat zu beginnen.

## Hersch

Meine Herren, ich möchte zunächst Herrn Körber für seine Einladung danken. Ich komme immer sehr gern zu den Bergedorfer Gesprächen.

Eines beunruhigt mich. Als ich mit Herrn Böhme in Paris über das uns heute gestellte Thema sprach, hielt ich es durchaus für klar und dachte, es würde mir leicht fallen, Ihnen das zu sagen, was mir dazu am Herzen lag. In dem Augenblick jedoch, wo ich begann, Notizen zu machen, geschah mir folgendes: Einerseits hatte ich das Gefühl, daß alles, was ich sagen wollte, so trivial sei, daß es gar nicht gesagt zu werden brauchte. Andererseits aber spürte ich, daß doch darin etwas so tief verborgen lag, daß es mir nicht leicht fallen dürfte, es in Worten auszudrücken.

Ich will es versuchen und warnend vorausschicken, daß meine Ausführungen möglicherweise karikaturhaft oder auch wie ein Angriff gegen unsere Welt, unsere Zeit und unsere Zivilisation klingen mögen. Aber dabei handelt es sich nur um eine Seite dessen, was ich denke. Ich habe unsere Zeit mit ihren Problemen und Schwierigkeiten gern, und ich will die "gute, alte Welt" keineswegs in positivem Sinne dagegenstellen. Immerhin muß ich darauf hinweisen, daß wir uns meiner Meinung nach in allen Aspekten unserer heutigen Welt und unseres jetzigen Lebens in einer Sackgasse befinden, die man wohl näher bezeichnen kann, aus der ich aber keinen Ausweg weiß.

Wenn man von einer programmierten Gesellschaft spricht, setzt man voraus, daß ein Plan, ein Programm, vorliegt. Trifft dies zu, so hat man eine Absicht. Man will etwas erreichen, was es auch immer sei. Der Prozeß des Planens und Programmierens wird vom Ziel her bestimmt; das Ziel selbst ergibt sich aber nicht aus dem Plan. Soll die Sache einen Sinn haben, ist dies die normale Reihenfolge. Wenn alle in der Erreichung eines bestimmten Zieles übereinstimmen, dann kann sich das Programmieren sozusagen unpersönlich oder beinahe mechanisch vollziehen, vorausgesetzt, daß man das Programm abstrakt als ein geschlossenes, widerspruchsfreies System betrachtet. Dann handelt es sich allein um eine Technik der Mittel.

Solche allgemeinverbindlichen Ziele gibt es heute. Wenn auch die Menschen verschiedener Meinung sind und in vielem nicht übereinstimmen, so wagt doch heute kaum jemand, sich gegen die Förderung der unterentwickelten Länder oder die Findung von Mitteln zur Überwindung des Hungers auszusprechen. Jeder stimmt zu, daß das Lebensniveau erhöht, die Arbeitszeit und die Arbeitsanstrengung verringert, die Möglichkeiten, Entfernungen rascher zu überwinden, verbessert werden sollen. Da alle in diesen Zielen übereinstimmen, können die Mittel und Wege zu ihrer Erreichung beinahe unpersönlich eingesetzt werden.

Dazu mobilisiert man Menschen und Maschinen. Man mobilisiert Menschen, indem man sie in großen und immer größeren Verwaltungen zusammenbringt, in denen sie ausführen, was zur Verwirklichung der Ziele notwendig erscheint. Maschinen, etwa die Elektronik, werden da eingesetzt, wo sie hinsichtlich Voraussage oder Information die menschliche Befähigung übersteigen.

Die Verwaltungen nun sind große Maschinen, in denen die einzelnen Menschen die Räder darstellen. Die mechanistische Struktur dieser Verwaltung, ihr Mechanismus, ist verschleiert durch die wirkliche oder vermeintliche Hierarchie der Kompetenzen. Dabei stellt man fest, daß diese Maschine, in der Menschen wirken und leben, für die Absichten jedes einzelnen Menschen undurchdringlich ist. Das gilt nicht nur für diejenigen, die in dieser Hierarchie weit unten stehen. Je größer nämlich die Verwaltungsmaschine ist, desto schwieriger wird es selbst ganz oben, wo die Macht manchmal absolut zu sein scheint, diese undurchdringliche Maschine zu beleben.

So findet man oft in der Spitze der Hierarchie eine eigentümliche Form der Macht. Sie verfügt wohl über das Schicksal der in dieser Maschine zusammengefaßten Menschen, sie kann es verbessern oder verschlechtern, da die Menschen vom Mann an der Spitze abhängen. Jedoch ist dieser seinerseits nicht in der Lage, die Maschine zu den gewollten Zwecken zu verwenden, denn sie besitzt eine eigentümliche passive Widerstandskraft, vielleicht auch eine bestimmte Autonomie, so daß sie der menschlichen Führung gar nicht oder nur zu einem geringen Teil gehorcht. Die in dieser Maschine tätigen Menschen sind nicht mit den Arbeitern in einer Fabrik vergleichbar, die zum Beispiel an einem Fließband stets die gleichen Handgriffe ausführen. Vielmehr will sie von denkenden Wesen bedient werden, und zwar durch das Denken selbst. Dieses Denken ist aber entweder durch eine Art Vor- oder Selbstzensur oder auch durch die mechanischen Erfordernisse der Verwaltungsmaschine begrenzt.

Was für einen Sinn kann die Freiheit noch für Menschen haben, die ihr tätiges, waches Leben ständig in dieser Art von Arbeit verbringen? Hier wird das Wort Freiheit in einem viel radikaleren Sinne in

Frage gestellt als etwa bei denjenigen, für die es nur eine formale, jedoch keine konkrete Freiheit gibt, zum Beispiel unter den Brücken zu schlafen. Denn bei dieser Tätigkeit handelt es sich um das Denken, und diese Tätigkeit ist so eingerichtet, daß darin die Freiheit zwar nicht ausdrücklich negiert ist, sondern einfach sinnlos zu werden droht. Dabei werden immer mehr Menschen in dieser Weise ihre Arbeit verrichten. Sie wird sich auf alle Arbeitsbereiche erstrecken, unter anderem auch auf die Wissenschaft und selbst auf die reine intellektuelle Arbeit, auf das Suchen. Was wird dann aus der Erfahrung und der Praxis der Freiheit, was aus der Hoffnung auf Freiheit?

Auf der anderen Seite erfindet man mit Hilfe der Elektronik Modelle für verschiedene Entwicklungsprozesse, zum Beispiel für die Förderung der unterentwickelten Länder. Man unterteilt etwa einen Kontinent in verschiedene Typen von Ländern, je nach dem erreichten Stand der Entwicklung. Man kann Modelle schaffen, wie sich das Budget in einem Land so aufstellen läßt, daß das Optimum an Entwicklung erreicht wird. Mit der Elektronik kann man weiterhin feststellen, wie groß etwa der Anteil der Lehrer in einer Bevölkerung sein soll, welche Anzahl von Primär-, Sekundär- und Universitätslehrern gebraucht wird, in welchen Fächern, in welcher Proportion und nach welchen Methoden unterrichtet werden soll und anderes mehr. Alles dies geschieht in der Absicht, die Möglichkeiten der technischen und wissenschaftlichen Entwicklung in jenen Ländern zu fördern und damit die Produktion so schnell wie möglich zu vergrößern.

Man wird auch fragen, welche sozialen Strukturen eine solche Entwicklung begünstigen, und wird schließlich nach dem menschlichen Typ suchen, den man schaffen muß, damit er sich für diese Prozesse am besten eignet. Man befragt also Maschinen, wie man Menschen formt, die am geeignetsten sind, ihrerseits Maschinen zu erfinden und zu bauen. Damit schließt sich ein Kreis, an dessen Anfang nicht das Wort steht, sondern die Maschine, und an dessen Ende ebenfalls die Maschine steht. Dazwischen ist der Mensch als Bediener und Werkzeug gestellt, als ein Erfinder im Dienste der Maschine, die ihm hilft, die Dinge fortzuentwickeln.

Ich sagte schon eingangs, daß es sich um eine Karikatur handele. In vielen Bereichen unserer heutigen Tätigkeit aber kann man bereits davon sprechen, wenn ich nicht irre oder das Bild vielleicht falsch sehe, daß hier ein radikaler Verlust an Sinn vorliegt. Es ist nicht mehr die Frage, wie wir etwas tun, sondern wozu und für wen. Der Grund, weshalb man diesen Prozeß begonnen hat, ist verlorengegangen. Herr Körber nannte vorhin als Grund, die Möglichkeiten der Freiheit zu wahren; ich würde sogar sagen: zu mehren, für mehr Menschen mehr Möglichkeiten zu schaffen.

Man sieht in einem solchen Prozeß den Ort des Menschen nicht mehr. Der einzelne Mensch, der seine Absicht in diesem Prozeß verwirklichen möchte, findet dafür keine Handhabe und sieht nicht mehr, wie er in ihn eindringen kann. Eventuell kann er außerhalb seiner Tätigkeit frei sein in einer Luxuszeit, in einer Nebenzeit, aber nicht in der Wirklichkeit. Ist aber die Freiheit eine Gestaltungsmöglichkeit des Wirklichen, und nicht ein freies, leeres Schweben, ist sie zur wirklichen Welt hingewendet und findet dort ihre Prüfung und Erfüllung, dann muß der Einzelne die Erfahrung machen, daß der Prozeß durch seine Einwirkung nicht mehr ganz so gut funktioniert, daß er ihn stört. Er weiß nicht mehr, inwiefern die Freiheit überhaupt einen Sinn hat. Wenn man den Prozeß vervollkommen will, geht es schließlich darum, die Sehnsucht nach einer solchen Freiheit zu unterdrücken, da sie hinderlich ist, störend für das Glück und für die Maschine selbst. Will man aber das Glück und die beiden Arten von Maschinen, von denen ich vorhin sprach, in Einklang bringen, dann muß der Wunsch nach Freiheit eliminiert werden.

Ich frage mich, ob man nicht den Marxismus, aber auch den Freudismus, den Strukturalismus und eine ganze Reihe von Auffassungen, marxistisch kritisieren sollte, die alle darauf hinzielen, die menschliche Absicht zu reduzieren, aus ihr einen Effekt zu machen. Erscheint aber erst einmal die Absicht als Effekt, kann sie nicht mehr Absicht im Sinne einer Tätigkeit in Freiheit sein. Die marxistische, die Freudsche und die strukturalistische Reduktion haben alle gemeinsam, daß sie - sei es durch die Geschichte oder gegen die Geschichte - die Frage nach dem Sinn sinnlos machen. Das aber ist das wirksamste Mittel, die Freiheit als Störfaktor zu überwinden. Denn jede Absicht der Sinngebung erscheint dann als Ideologie.

Die Infrastruktur als Technik des Produzierens bringt als Effekt eben diese Lehren hervor, die die Sinnlosigkeit des Sinns behaupten. Dadurch werden die sogenannten persönlichen Freiheiten als Störfaktoren nicht deklariert, sondern einfach wie durch eine Säure zerfressen. Damit entsteht in einer Art Sinnlosigkeit, die dem Tode als reinem Tode ähnlich ist. Vielleicht gibt es deshalb heute so viele Theaterstücke, Filme und Reden, in denen nur das Nichts behauptet wird. In jüngster Zeit ist eine große Zahl von Filmen entstanden, in denen das Wort "Nichts" das letzte gesprochene Wort ist. Dieses Nichts ist im Herzen des Prozesses. Der Nerv des Suchens und der Handlung scheint

abzusterben. Fragt man dann danach, wozu und für wen das alles geschieht, dann erhält man darauf keine Antwort.

Dazu kommt die Problematik der modernen Chirurgie, zum Beispiel bei der Herzverpflanzung, wo man nicht mehr weiß, welchen Sinn es hat, das Leben des Einzelnen zu verlängern. Die Ärzte wissen nicht mehr, was Recht und was Unrecht ist, auch die Menschen allgemein wissen es nicht mehr. Der Sinn des Ganzen ist verlorengegangen. Was bedeutet die verzweifelte Kunst, die sich empörende Jugend, die protestierende Studentenschaft? Sind das lebendige Proteste gegen diese Reduktion, oder handelt es sich nur um eine Art kränklicher Zuckungen von Leuten, die sich am Ersticken fühlen? Wir leben in mancher Hinsicht in einer überraffinierten Kultur, fast byzantinisch - auch in der Philosophie. Daraus entwickelt sich eine Leere, eine Langeweile, aus der man keinen Ausweg sieht. Ich glaube auch nicht, daß der Flug zum Mond ein Ausweg ist.

Diese Situation hätte ich gern zusammen mit Ihnen betrachtet. Sie haben in diesem Bergedorfer Kreis viel von Erziehung gesprochen. Welches Ziel soll man sich da stecken? Soll man die Menschen diesem Prozeß anpassen oder das Gegenteil tun? Wie kann das Gegenteil erreicht werden? Muß man die Menschen zu Rebellen erziehen oder zu einer zustimmenden Haltung? Ist das Rebellentum an sich schon ein Beginn von Sinn, oder zerstört es den Sinn noch mehr? Alles erscheint mir so vieldeutig, daß ich hierüber gern Ihre Meinung gehört hätte.

### **Fried**

Das Referat von Frau Hersch zeigt keine Auswege, sondern wirft Fragen auf. Es ist am eindrucksvollsten durch die Angst, die sich darin manifestiert. Einige der Formulierungen scheinen mir jedoch von dieser Angst selbst beeinflußt zu sein. Wenn wir uns ängstigen, haben wir zwar fast immer einen Grund, aber wir wissen häufig nicht wovor. Angst ist jedoch keine gute Vorbereitung, um Probleme zu lösen. Das ist sowohl aus der Psychologie als auch aus der Dichtkunst bekannt.

Wenn Frau Hersch zum Beispiel von Programmieren sprach, so war sie dabei von dieser Angst geleitet. Um den drohenden Gefahren zu begegnen, müssen wir uns zunächst einmal konkret mit dem Programmieren befassen. Wer programmiert? Maschinen früherer Zeiten waren Werkzeuge, die die Fähigkeiten unserer Hände und Sinnesorgane steigerten. Jetzt aber haben wir elektronische Maschinen, die die Möglichkeiten des menschlichen Hirns in ungeahntem Umfang erweitern.

Wir programmieren heute aber auch Maschinen, die gleichzeitig die Unvollkommenheiten des Programmierens und seine Gefahren für den Menschen ausfindig machen. Diese Probleme können wir aber nur dann realitätsgerecht analysieren, wenn wir nicht abstrakt bleiben, sondern uns ansehen, wie sowohl im Westen als auch im Osten konkret programmiert wird.

Weiterhin stimmt mich bedenklich, wie Sie, Frau Hersch, gegen den Marxismus und Freudismus polemisieren. Wenn man bei uns den Marxismus angreift, meint man fast immer den Vulgärmarxismus. Entsprechend verhält es sich bei Angriffen gegen Freud oder gegen die Psychoanalyse. Wenn wir nach der beängstigenden Zukunft der Menschheit fragen und keinen absoluten Sinn feststellen können, dann sollten wir aus Respekt vor dem, was der Dichtung eigen ist, nicht zu dichten versuchen - und schon gar nicht aus Angst.

### **Hersch**

Ich habe bewußt das Vulgärbild des Marxismus und Freudismus gemeint. Es geht mir nicht um eine Polemik gegen Marx und Freud, sondern gegen das, was in der Gesellschaft davon vulgär wirksam geworden ist.

### **Behrendt**

Ich hatte den Eindruck, als hätte Frau Hersch von der Maschine eine Art organistischer Vorstellung, als sei diese ein autonomes, mit eigenen Lebensgesetzen und Lebensbedürfnissen ausgestattetes Lebewesen. Deshalb schließe ich mich dem Rat von Herrn Fried an, die Andeutungen im Referat zu spezifizieren und auf konkrete Situationen hin zu verdeutlichen.

Damit hängt eine weitere Frage von Frau Hersch zusammen: Warum funktioniert eigentlich das Programmieren nicht? Ich hätte gern von ihr gewußt, warum sie meint, daß die Programmierung ihr Ziel verfehlt. Dabei könnte es einmal um die ideologische Verhüllung des an sich rationalen Tatbestandes gehen, daß hier ein Ausbeutungsprozeß größten Ausmaßes stattfindet, bei dem einige Ausbeuter genau wissen, was sie wollen und entsprechend planen, wobei sie selbstverständlich vorgeben, im Interesse des Allgemeinwohls oder der notwendigen gesellschaftlichen Entwicklung zu

handeln. In diesem Falle wird ein Ziel verfehlt, was zwar proklamiert, aber von den Machthabern in Wirklichkeit gar nicht angestrebt war.

Zum anderen wäre es denkbar, daß das Planungsziel aus systemimmanenten Eigenheiten dessen verfehlt wird, was Frau Hersch die Maschine nannte, und zwar in der Weise, daß alle, die wir in diesem Planungsprozeß stehen, sei es oben oder unten, von der Maschine genarrt werden, die ihre Autonomie durchsetzt. Die Machthaber und Manager beherrschen zwar die ihnen unterstellten Menschen, jedoch nicht die Maschine, die ihre eigenen Wege geht.

Diese zweite Möglichkeit dürfte dem Denken von Frau Hersch näherstehen. Als Soziologe würde ich überhaupt nicht von "der Maschine", sondern von Sozialgebilden auf den verschiedenen Ebenen des gesellschaftlichen und individuellen Lebens sprechen. Denken wir etwa an unser Berufsleben oder an die Verhaltensmuster, die durch unsere Familienbeziehungen, durch unsere Wohnverhältnisse und die Struktur unserer Städte konstituiert werden. In jedem Falle handelt es sich um rational erfaßbare Prozesse, die es zu durchleuchten gilt. Wo hört Ihre Maschine auf, zielkonform zu arbeiten, Frau Hersch?

Das Entscheidende scheint mir in der Struktur dieser verschiedenen Sozialgebilde, dieser sogenannten Maschinen, zu liegen. Hierbei stellt die Größenordnung ein besonderes Problem dar. Ist es systemimmanent tatsächlich unvermeidlich, daß die meisten Sozialgebilde so groß sind und immer weiter wachsen? Ist die Zentralisation, die wir überall beobachten können, ebenfalls systemimmanent? Liegt hier nicht bereits eine dysfunktionale Entwicklung vor, die dazu führt, daß die Entscheidungsträger immer weniger informiert sind über die Implikationen und Daten, insbesondere über soziale und psychologische Fakten, die sie in Betracht ziehen sollten? Wäre nicht gerade eine Dezentralisierung der Prozesse und der Entscheidungen im Hinblick auf die Zielabsicht der Planung vorzuziehen? Unterliegen wir nicht fast alle dem Aberglauben, daß bei der Gestaltung der Gesellschaft die Quantität einmal in die Qualität umschlägt?

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß es sich bei diesen Problemen, die uns alle ängstigen, zweifellos um Erscheinungen einer Übergangssituation handelt. Kleine, überwiegend statische Lebensformen und Sozialgebilde, die überschaubar und vorhersehbar waren, werden zu immer größeren und dynamischeren Strukturen. Wir haben noch nicht gelernt, in einer dynamischen und damit ständig expansiven Kultur rational zu planen und die Ausführung des Planes so zu sichern, daß die Pläne und Programme zielkonform realisiert werden. Diese Notwendigkeiten haben uns überwältigt, und wir stehen ihnen zunächst hilflos gegenüber. Es handelt sich um einen Lernprozeß, in dem rationale Erkenntnis und auch emotional bewirkte Zielsetzung für eine zu bewältigende, von Menschen zu gestaltende Zukunft erlernt werden müssen.

### **Hersch**

Ich habe nicht davon gesprochen, Herr Behrendt, daß die Programmierung nicht funktioniere. Meine These ist vielmehr folgende: Nehmen wir an, daß sie genauso gut funktioniert, wie sie geplant war, dann kann dennoch im Prozeß des Gelingens Sinnverlust eintreten.

### **Behrendt**

"Die Maschine" geht also doch ihre eigenen Wege.

### **Hersch**

Die Programmierung gelingt, und das Ergebnis kann dennoch sinnlos sein. Das ist etwas anderes.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Das vollkommen gelungene Planen führt nach Frau Hersch zu dem verblüffenden Ergebnis, daß man überhaupt nicht mehr sieht, wofür man geplant hat. Jeder Hinweis auf ein Scheitern des Planens trifft nicht das, was Frau Hersch sagen will.

### **Haseloff**

Wenn ich mir das Referat insgesamt vergegenwärtige, so scheint Frau Hersch drei Lebensstatsachen der modernen Gesellschaft für verhängnisvoll zu halten, weil sie Sinn zerstören: die Maschine, die Bürokratie und die Planung. Es ist dies eine durchaus vertretbare und diskutabile Hypothese. Die Argumente, die diese Hypothese annehmbar machen wollen, haben hier im wesentlichen jedoch den Charakter von Werturteilen. Dabei sind Art und Inhalt der diese Urteile fundierenden Intentionen undiskutiert geblieben. Sie wurden offenbar weitgehend als "selbstverständlich" vorausgesetzt.

Frau Hersch hat natürlich das Recht zu jedem Werturteil. Unsere Diskussion wird zu prüfen haben, wie weit hinsichtlich der vollzogenen Werturteile ein Konsensus besteht. Gerade der hier im Zentrum stehende Sinnbegriff ist jedoch semantisch sehr unscharf und läßt viele durchaus divergierende Wertbesetzungen zu.

Weit problematischer ist es jedoch, wenn Werturteile in der Gestalt von Sachaussagen auftreten. Wissenschaftlich sind Sachaussagen nur relevant, wenn sie in einer Form mitgeteilt werden, die ihre korrekte Prüfung erlaubt. Prüfung aber ist nicht möglich, wenn die Sachbehauptung vermöge ihrer überaus vieldeutigen und gefühlsgeladenen Formulierungsweise gegen Kontrolle und widersprechende Erfahrung prinzipiell immunisiert ist. Jedem nur denkbaren Einwand und jedem Hinweis auf eindeutig widersprechende Tatbestände und Beobachtungen wird dann immer mit der Behauptung begegnet, man habe gar nicht dies, sondern irgend etwas anderes sagen wollen.

Gerade deshalb müßte auch die gefühlsbewegende Behauptung, daß sich durch Planung eine Sinnzerstörung vollziehe, durch Tatsachen und Beobachtungen gestützt und in prüfbare Aussageform transformiert werden, wenn die Diskussion über den Austausch von Werturteilen bis hin zu den Tatsachen führen soll, auf die sie sich beziehen.

Wenn solche konkreten Tatsachen und Beobachtungen im Augenblick nicht zur Hand sind, dann sollte man sich, um über die Subjektivität von Besorgnissen und Bewertungen hinauszugelangen, zumindest versuchsweise einmal eine europäische Gesellschaft vorstellen, in der es keine Maschinen, keine Planung und keine Bürokratie gibt. So ließe sich wenigstens im Gedankenexperiment prüfen, ob die Menschen in einer solchen Gesellschaft sinnvoller, würdiger oder weniger von sich selbst entfremdet leben würden, als Frau Hersch dies den Menschen der modernen Industriegesellschaften zuschreibt.

Soviel glaube ich hier sagen zu können: Zumindest würden sie keineswegs gesünder oder zufriedener leben. Völlig sicher aber dürfte es sein, daß fast alle Herrschaftssysteme der Vergangenheit dem einzelnen Menschen keineswegs mehr Freiheits- und Entfaltungsmöglichkeiten geboten haben, als dies eine Gesellschaft vermag oder besser: muß, die sich der Mittel der Maschine, der rationalen Entscheidungsoptimierung und der Planung bedient.

Ich sehe beispielsweise keinerlei Nachteile darin, wenn heute genau errechnet wird, wie viele Lehrer für die einzelnen Schulgattungen gebraucht werden. Dagegen scheint es mir weit bedenklicher zu sein, wenn zu spät klar wird, welche und wieviel Lehrer eigentlich benötigt werden. Bei dergestalt mangelnder Information muß dann stets obrigkeitlich entschieden werden, wieviel Lehrer erforderlich sind.

Tatsächlich ist zu allen Zeiten, so gut es mit dem jeweils zur Verfügung stehenden Wissen und den verwendbaren Techniken ging, disponiert und geplant worden. Vor allem mußten nach der Entstehung der ersten Städte die Menschen vielfältige und komplizierte Probleme des Transports, der Vorratshaltung und des arbeitsteiligen Zusammenwirkens vorausschauend bewältigen - sie mußten also planen;- , wenn sie nicht an Seuchen, Hunger oder Unfrieden sterben wollten.

Dringlich ist auch die Prüfung der Frage, ob die Großorganisationen der modernen Gesellschaft wirklich so geartet sind, wie sie uns der Vortrag skizziert hat. Wer mit Arbeitsweise und Verhalten in Großorganisationen Erfahrung hat, wird dies bezweifeln müssen.

Ich bin bei der empirischen Untersuchung bürokratischer Verwaltungen beispielsweise auf zwei Sachverhalte gestoßen, die ich zur Beruhigung derjenigen mitteilen möchte, die von einer überperfekten Planung fasziniert und zugleich erschreckt sind. Zum ersten gibt es in zwei deutschen Bundesstaaten nicht einmal eine vollständige Sammlung der geplanten Sozialgesetzgebung. Zweitens erweist es sich als unmöglich, selbst Gemeinden von über 35.000 Einwohnern mit Fernschreibern auszustatten. Diese beiden Beispiele, die man fast beliebig vermehren könnte, zeigen im Gegensatz zu der Darstellung des Vertrages eine Rückständigkeit in bezug auf rationale Planung und Organisation, die in naher Zukunft vor allem im Interesse des Staatsbürgers überwunden werden müßte. Unsere öffentlichen und zum Teil auch die industriellen Verwaltungen arbeiten noch immer fast durchgehend nach kameralistischen Regeln und sind nicht nur von dem Verständnis und der Verwendung auch nur bescheidener Planungsverfahren, sondern auch von modernen Organisationsformen außerordentlich weit entfernt. Die negativen Folgen dieser Tatsache beginnen wir alle deutlich zu spüren.

In einer Reihe von Großunternehmen werden die starre Befehlshierarchie und die mechanischen und daher in ihrer faktischen Arbeitsweise dann undurchschaubaren und dysfunktionalen Organisationsformen zunehmend abgebaut und durch flexiblere Regelungen der Kommunikation und Kooperation ersetzt. Dabei zeigt sich, daß die moderneren, nach den kybernetischen Prinzipien der

Rückkopplung arbeitenden Organisationsformen individuellere Leistungsformen, Teamarbeit sowie das schöpferische Durchdenken neuer Möglichkeiten begünstigen.

Noch etwas ist wichtig: Der Umgang mit Datenverarbeitungsanlagen besteht niemals darin, abzuwarten und zu bestaunen, was ein Computer leistet. Vielmehr sind in hohem Grade Sachkunde, Logik und schöpferische Phantasie erforderlich, um Computer mit den Daten füttern zu können, aus denen sich ein so realistisches Wirklichkeitsbild aufbauen läßt, daß die Basis für Planung und Entscheidungsvorbereitung geschaffen wird. Zudem wird kaum ein Politiker oder Unternehmer die Ergebnisse von Systemanalysen oder Operations Research Studien undiskutiert hinnehmen und sich ihnen automatisch unterwerfen.

Wir alle sind an dem interessiert, was Frau Hersch uns vortrug: an den sozialstrukturellen Bedingungen für Lebenssinn, Freiheit und Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit. Jedoch müssen die Bedingungen für die Realisierung gerade dieser Werte unter den Verhältnissen unserer modernen Gesellschaft durchaus geplant werden. Anders sind Raum und Möglichkeit für diese Zielwerte weder für die Zukunft zu sichern noch - was mir bedeutsamer zu sein scheint - im erforderlichen Umfang zu schaffen. Wir brauchen nicht weit in die Geschichte zurückzublicken, um zu erkennen, daß gerade die durch Tradition und Macht bestimmte oder die charismatisch legalisierte Sozialordnung bisher nur wenig Raum für menschliche Freiheit und auch für Sinn gelassen hat.

Zum Schluß möchte ich zu bedenken geben, daß man mit dem vieldeutigen und assoziationsreichen "Sinn" alles, aber auch das Gegenteil von allem gleich gut beweisen kann.

Gerade deshalb gehört dieses Wort ja zu den attraktiven Formeln, die vor allem den wohlmeinenden, aber ratlosen Menschen faszinieren. Sehr leicht lassen sich im Namen von "Sinn" aber auch die Überzeugungen, Wertungen und Zielsetzungen anderer Menschen als verfehlt abwerten oder aber manipulativ in die Richtung der eigenen Zielstellungen lenken. Beides wäre im Interesse der Freiheit nicht wünschenswert.

### **Hersch**

Sie legen mir hier Begriffe unter, Herr Haseloff, die ich gar nicht gebraucht habe. Zum Beispiel sprach ich überhaupt nicht von Würde. Dieses Wort und andere liegen nicht in der Richtung, in der ich mich bewege.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Sind Sie der Meinung, Herr Haseloff, die Planung funktioniere Gott sei Dank nicht?

### **Haseloff**

Keineswegs! Ich bin von der Notwendigkeit der Planung überzeugt. Sie funktioniert bei klaren Zielsetzungen innerhalb begrenzter Sozialräume.

### **Litten**

Im Zusammenhang mit der These vom technischen Staat hat Hans Paul Bahrdt Helmut Schelsky einmal als den modernen Spengler der westdeutschen Intellektuellen bezeichnet. Frau Hersch scheint mir Gefahr zu laufen, der weibliche Spengler zu werden. Die Angst, von der Herr Fried sprach, richtet sich doch gegen einen modernen Demiurgen, nämlich den technischen Apparat, der hier nicht einmal im einzelnen definiert wurde. Dabei ist diese Angst gerade auch unter Intellektuellen verlogen, weil diese bestimmte Freiheitsreservate immer für sich ausgespart haben, sei es, daß sie sich in die Kunst, in die Dichtung oder wohin immer flüchten.

Wenn Sie schließlich die Frage nach dem Sinn stellen, der etwa im Marxismus verloren gehe, dann wird damit wiederum ein spezifisches Problem unterschlagen. Wer hat je den Sinn oder das, was man auch das Gemeinwohl nennen könnte, definiert, es sei denn für seine eigene Gruppe? Wenn Philosophen Freiheit oder Sinn definieren, dann ist es eine philosophische Freiheit. Tun es die Unternehmer, dann geht es ihnen um ihre unternehmerische Freiheit.

### **Kogon**

Wenn Sie schon vom Gemeinwohl sprechen, Herr Litten, dann müssen Sie auch an Krankenhäuser, Straßen und Schulen denken, die für jeden da sind, nicht nur für eine bestimmte Gruppe.

### **Haseloff**



Gerade die müssen geplant werden!

### **Litten**

Wenn Frau Hersch von der Prämisse ausgeht, daß ein Sozialgebilde so etwas wie ein Apparat sei, so halte ich diese These für außerordentlich bedenklich. Nur wenn diese Prämisse stimmt, ist auch das Modell, das Frau Hersch darauf begründet hat, richtig.

Die Frage nach dem prospektiven Sinn, der auch im Zusammenhang damit steht, wie ein bestimmter Gegenstand zu planen ist, damit er für mich noch sinnvoll bleibt, kann ich nur stellen, wenn diese Sinnfrage zuvor beantwortet worden ist. Ich bin keineswegs der Meinung, daß als Ergebnis des Planungsprozesses ein "Nichts" übrig bleibt, weil etwa nicht mehr erkennbar ist, was vorher an Inputs eingegeben wurde. Es ist durchaus möglich, daß ein bestimmter sozialer Vorgang mit einer eindeutigen Zielsetzung eine neue Zielfunktion erhält, so daß sich daraus auch ein neuer Sinn ergibt.

Es ist also keineswegs gesagt, daß diese programmierte Welt, die erst einmal zu definieren wäre, ein "Nichts" sei, vor dem wir erschauern müßten.

### **Menke-Glückert**

Die Begriffe der Planung kommen aus der Militärsprache, aus der Sprache der Bürokratie und der Technik. Alle drei Ursprünge bringen unangenehme Assoziationen mit sich. Das wurde mit dem Begriff der Angst beschrieben. Diese Assoziationen sind im Bild der amerikanischen technologischen Maschine vorhanden, die nach marxistischer und gaullistischer Kritik wie ein Riesenoktopus mit seinen Saugarmen die Welt umspannt.

Herr Behrendt sprach von Planung als von einem Lernprozeß. Wenn wir von einem Planungsprozeß reden, so heißt das, nach der Identifizierung und Formulierung der Ziele werden die zu ihrer Erreichung notwendigen Mittel festgestellt: die Menschen, das Budget, der Organisationsaufwand und so weiter. Darauf wird ein bestimmter Ablaufplan für Geld und Zeit festgelegt, das heißt ein formaler Kontrollrahmen, um das, was in den Wert- und Zielvorstellungen angestrebt wurde, in bestimmten Planungsschritten, Programmen und Projekten zu erreichen.

Bei der Durchführung eines Planes wird dieser Kontrollrahmen in einem ständigen Lernprozeß anhand der dabei gewonnenen Erfahrungen immer wieder korrigiert. Der Planer findet in diesem Lernprozeß ständig bessere Mittel; auch die Ziele werden neu definiert, alle Beteiligten lernen laufend neu, welche Ziele in bestimmter Zeit zu erreichen sind. Es ist also kein einfacher, mechanistischer Prozeß, wie es Frau Hersch andeutete, sondern ein höchst verwickelter Vorgang. Es gibt viele Beispiele für solche Planungsprozesse, etwa das amerikanische Planning-Budgeting-Programming-Modell, entworfen von Verteidigungsminister McNamara und Professor Hitch, oder die mittelfristige Finanzplanung der Bundesregierung und die Arbeit des Planungsausschusses in der EWG. Verursachen solche konkreten Pläne tatsächlich einen Verlust an Freiheit, oder werden dadurch im Gegenteil nicht neue Optionen für den Einzelnen gewonnen?

Ich bestreite, daß man in der Vergangenheit ohne Planung mehr Freiheit gehabt hat, wenn man einmal von den durch Bildung und Besitz privilegierten Minderheiten absieht. Heute stehen wir erschreckt vor der gigantischen Masse an Informationen, vor vielen neuen Möglichkeiten und Chancen, die nicht alle gleichzeitig ergriffen werden können. Jeder hat zu wählen - der Unternehmer, aber auch der Einzelne. Die geschilderten modernen Methoden bieten Hilfen für solche Auswahl an. Die hier vielleicht ein wenig mystifizierend erwähnte Datenverarbeitung soll die Wahlmöglichkeiten, die Zielansprache und die Korrektur des Planungsweges erleichtern. Sie kann aber die grundsätzlichen Wert- und Zielsetzungen, die vor dem Entwurf eines Planungssystems stehen, niemals überflüssig machen. Ziele sind dabei als Regeln für Entscheidungen, nicht als "Gesamtschau der Geschichte" zu verstehen.

Sollte anstatt von Sinn nicht besser von Werten gesprochen werden? Der Terminus "Sinn" ist schwer beladen mit philosophischen Überlegungen, subjektiver "Sinnerfüllung", historisch gewordenen Lebensstilen. Wert ist klarer definiert und präziser zu objektivieren.

### **Hersch**

Ich gehe keineswegs davon aus, Herr Menke-Glückert, es hätte früher mehr Freiheit gegeben als heute, denn Freiheit kann man nicht messen, und ich bedaure auch nicht, daß sich die Dinge so entwickelt haben. Sie polemisieren gegen mich, als ob ich eine Reaktionärin wäre, gegen die Sie Gegenwart und Zukunft verteidigen müßten. Ich bin durchaus überzeugt, daß sehr viele Menschen heute im bewußten Sinne mehr "Freiheiten" haben als damals. Aber die Frage ist, ob sie mehr

"Freiheit" haben. Das ist etwas anderes. Auch habe ich guten Grund, von Sinn zu reden und nicht von Werten. Das ist doch nicht dasselbe. Der Verlust an Sinn bedeutet den Sinnverlust bestimmter Werte, das heißt, bestimmte Werte werden heute sinnlos, obgleich sie als Werte faktisch bestehen bleiben.

Ich muß feststellen, daß mich in Europa inzwischen das eingeholt hat, vor dem ich vor Jahren aus Amerika geflohen bin. Diese Entwicklung ist also von einer gewissen Determination geleitet.

### **Uri**

Frau Hersch ging davon aus, daß das Programmieren mehr oder weniger mechanisch und unpersönlich vor sich gehe, wenn die Ziele in allgemeiner Übereinstimmung gesetzt wurden. Das gilt vielleicht für ein Unternehmen, in dem die Gewinn-Maximierung das einstimmige und unzweideutige Ziel ist. Aber selbst dagegen habe ich meine Zweifel, solange es bei uns keine völlig zentralisierte Wirtschaft gibt. Durch die Vielzahl von Unternehmen entsteht für jede Planung das Problem der Ungewißheit, denn selbst bei eindeutiger Zielsetzung müssen aufgrund von Wahrscheinlichkeiten Entscheidungen getroffen werden.

Gehen wir nun von einem Unternehmen zur Gesamtgesellschaft über, dann sieht es mit der Zielsetzung völlig anders aus. Hier müssen wir berücksichtigen, daß verschiedene mögliche Ziele zwar gleichzeitig wünschbar sind, aber bei ihrer Realisierung in Widerspruch zueinander geraten; wir müssen also zwischen Alternativen wählen. Denken wir an die wirtschaftlichen Ziele: Expansion und Stabilität. Vielleicht gibt es einen Weg, beide miteinander zu vereinbaren, aber das ist sehr schwierig. Das soll über die Einkommenspolitik erreicht werden, aber wir sind nicht sicher, ob wir die Mittel dazu gefunden haben. Es besteht weiterhin ein Widerspruch zwischen ökonomischer Wirksamkeit und sozialer Gleichberechtigung. Vielleicht läßt sich dieser Widerspruch aufheben, indem wir das Erziehungssystem ausbauen. Auch dafür sind die Mittel noch nicht vorhanden.

So haben wir beispielsweise die Wahl zwischen mehr produktiven oder mehr sozialen Investitionen. Die Programmierung läuft also nie mechanisch ab. Das große Problem der Demokratie besteht ja gerade darin, in welcher Richtung die Grundentscheidungen fallen.

Hinsichtlich der Mittel, diese Ziele zu erreichen, müssen wir uns bewußt werden, daß die gesamtgesellschaftlichen Ziele nicht so eindeutig bestimmbar sind wie in einem Unternehmen. Wir entdecken den Unterschied zwischen technischen und politischen Mitteln.

Wie ist Demokratie im Zeitalter der Technologie möglich, wenn nur eine kleine Elite die Probleme und die Mittel zu deren Überwindung kennt? Der Unterschied zwischen Elite und Masse ist immer das Problem der Menschheit gewesen. Dieses Problem dürfte jetzt wahrscheinlich noch dramatischer werden.

### **Hersch**

Sie sagen, Herr Uri, das Programmieren gehe nicht mechanisch vor sich. Man müsse zwischen Alternativen wählen. Natürlich stehen wir immer vor solchen Widersprüchen, aber es ließe sich denken, daß die Menschen in den Zwecken und den Werten - hier spreche ich von Werten - übereinstimmen. Zum Beispiel halten es alle für gut, daß das Lebensniveau der meisten Menschen steigt. Dafür könnte man mit Hilfe des Programmierens die Mittel finden, um auch objektiv die richtigen Entscheidungen zu treffen, damit die Entwicklung weitergeht. Weil alle in den Zwecken übereinstimmen, halte ich das nicht für undenkbar.

Ich aber spreche davon, daß in diesem Prozeß die Menschen, für die man plant, nicht mehr wissen, warum das alles für sie getan wird. Sie verlieren die Fähigkeit, etwas anderes zu sein als ein Faktor im Planungsprozeß.

### **Menke-Glückert**

Zum Beispiel die Fähigkeit, ein Hippie zu sein.

### **Hersch**

Ja, warum nicht? Junge Menschen haben in der Masse das Gefühl, es sei sinnlos, was sie auch tun. Man weiß nicht mehr, für wen man eigentlich handelt. In diesem Falle verliert der Prozeß seinen Daseinssinn.

### **Menke-Glückert**

Sie sprechen von einem existentiellen Moment, Frau Hersch. Das betrifft aber jeden Menschen ganz persönlich und ist ein schwer zu systematisierender Vorgang. Ob man Freiheit besitzt oder nicht, ob man im Beruf richtig liegt und ob man Erfüllung darin findet und anderes mehr, hängt von einer Fülle von objektiven und subjektiv-psychologischen Faktoren ab. Planungen können nur wenige objektive Bedingungen schaffen, können Chancen geben, Optionen eröffnen, aber niemals existentielle Momente - Glück, Leid, Liebe - planen. Das weiß jeder Planer nur zu gut.

### **Haseloff**

Aufgrund der Kenntnis einer Reihe von empirischen Untersuchungen möchte ich bestreiten, daß gerade die jungen Menschen in ihrer Mehrzahl unter einem Gefühl von Sinnlosigkeit leiden. Im Gegenteil: Viele von ihnen leben für unseren Geschmack in ihrer Situation vielleicht allzu problemlos und zufrieden. Ein erheblicher Teil gerade der jungen Menschen bejaht die Daseinsformen der modernen Gesellschaft, identifiziert sich mit ihnen und beschäftigt sich keineswegs mit der Frage, ob alles sinnlos sei. Dies zeigen sowohl die engagierten Protestaktionen als auch das Leistungsstreben großer Teile dieser Jugend.

### **Litten**

Das ist kein Gegensatz.

### **Haseloff**

Ob sich bei dieser Jugend oder bei anderen Menschengruppen tatsächlich ein Sinnverlust herausgebildet hat, kann nicht unmittelbar beobachtet, sondern nur vermutet oder bestenfalls erschlossen werden. Hierzu wären dann Indikatoren notwendig. Ein wichtiger Indikator dafür, daß kein Sinnverlust aufgetreten ist, dürfte das aktive Engagement darstellen.

Das Stellungnehmen zur Sinnerfülltheit des Daseins anderer Menschen stellt ein Urteil dar, das die Selbstverwirklichung, das Engagement und die Zielwerte dieser anderen nur an der eigenen Konzeption von "Sinn" zu messen vermag. Wenn wir uns dann gedrängt fühlen, anderen Menschen unser "Bild vom Sinn" zu vermitteln, oder wenn wir ihnen eine spezielle Sinnggebung nahelegen wollen, so fügt sich dieser Impuls nicht sehr gut in die Regulationsmaximen einer pluralistischen Lebens- und Sozialordnung. Gerade eine solche Daseinsordnung sollte dem Einzelnen die persönliche Sinnggebung als einen wichtigen Aspekt der Selbstbestimmung frei überlassen. In der Tat wären wir gut beraten, wenn wir dem Einzelnen die Freiheit beließen, in eigener Entscheidung und Verantwortung für sich selbst Sinn zu finden. Ja wir sollten, wenn möglich, sogar akzeptieren, daß viele Menschen mit ihrem persönlichen Leben im großen und ganzen, selbst ohne ein Bedürfnis nach Sinn, durchaus zufrieden sind. Sogar das kleine Glück des Konsumierens und Freizeitgenießens sollten wir den vielen Menschen unbestritten zubilligen, die weder Notwendigkeit noch Möglichkeit einer anspruchsvolleren Sinnggebung finden.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Die These von Frau Hersch war, daß sich dieser existentielle Vorgang der Sinnfindung gerade nicht in die Privatsphäre abschieben läßt, sondern daß es sich hierbei im Gegenteil um ein Problem handelt, bei dem die Menschen überfordert wären, wenn man von ihnen verlangen wollte, den Sinn als Privatsache selber zu finden.

### **Hersch**

Mir scheint, daß die Menschen überhaupt nicht gefordert werden. Es gibt gar keine Stimulierungen, keinen leeren Raum mehr für den gewollten Sinn. Alles ist mit Apparaturen vollgestopft.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Die Menschen sind in dem Sinne überfordert, daß man von ihnen etwas erwartet, was sie in dem gegebenen System gar nicht leisten können.

### **Haseloff**

Wir stehen hier vor einem schwierigen Kommunikationsproblem. Ja ich fürchte, daß wir uns kaum verstehen. Könnten Sie, Frau Hersch, uns nicht einmal irgendeine Form gemeinschaftlichen Daseins, eine Staatsform, eine historische oder visionär konzipierte Form des Zusammenlebens oder mindestens eine kleine Gemeinschaft oder Sekte nennen oder schildern, in der der Einzelne Sinn in

der Weise zu realisieren vermag, die Ihnen vorschwebt. Dann würde eine inhaltliche Diskussion Ihrer Thesen möglich.

### **Bondy**

Offensichtlich haben viele von Ihnen verstanden, Jeanne Hersch hätte das Thema behandelt "Programmierte Gesellschaft als Störfaktor unserer Freiheit".

Wenn man philosophisch vom Verlust des Sinns spricht, dann geht man davon aus, daß es Sinn irgend einmal in irgendeiner Weise gegeben habe. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, was in unserer Gesellschaft gewünscht oder ungewünscht, geplant oder ungeplant an Chaos bleiben und an Traditionen erhalten werden muß, damit die Menschen das Gefühl haben, sinnvoll zu leben. Inwieweit werden diese Traditionen durch die industrielle, ja heute "technetronische" Gesellschaft entwurzelt? Wäre es nicht denkbar, durch subjektive Anstrengung der Phantasie im Hinblick auf futurologische Zielsetzungen den Entwicklungsprozeß nicht einfach dem Funktionieren von Apparaten zu überlassen?

### **Mayer**

Frau Hersch stellt die These auf, auch in der modernen Kunst und Literatur zeige sich ein Sinnverlust darin, daß die Werte sinnlos geworden seien. Am Ende vieler Werke stehe das Wort "Nichts".

Dies trifft für die moderne Literatur keineswegs zu, denn in ihr ist das Entscheidende gerade nicht dieser Nihilismus. Das Problem des europäischen Nihilismus entstand in einer bestimmten Form der scheinbar noch nicht programmierten Gesellschaft, nämlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als ein klassisches Werk hierfür nenne ich "Die Dämonen" von Dostojewski und verweise weiterhin auf Nietzsche, der den europäischen Nihilismus sehr genau vorausgesagt hat. Dort zeigte sich ein überaus bewußter Reflex gegen eine Gesellschaft, in der die Ordnungen fragwürdig zu werden begannen. Die Freiheit, und zwar als Unternehmerfreiheit, war so exzessiv geworden, daß man hinter dieser materiellen keine geistige Freiheit mehr zu erkennen vermochte.

Die Kunst hat stets starke seismographische Funktionen gehabt. Auch heute wird in ihr das Problem "Freiheit und Programmierung" deutlich gestellt. Hier ist ein Problem des Nihilismus der Kunst gerade nicht Ausdruck einer sinnlos gewordenen Gesellschaft. Im Gegenteil: wo sich die Anfänge der bürgerlichen Gesellschaft und damit des Liberalismus und der bürgerlichen Aufklärung zeigten, wo sich das Individuum sozusagen dezentralisiert seiner selbst immer stärker innewurde, da hat die Kunst versucht, ein Ordnungsprinzip aufzubauen. Das ist der Klassizismus, in dem die Kunst als Ordnung und damit als Notwendigkeit verstanden wurde. In diesem Sinne ist bei Kant die Kritik der Urteilskraft als Übergipfelung der Kritik der praktischen und der reinen Vernunft aufzufassen.

Später wird Kunst in dem Augenblick zu einem Störfaktor, wo die Gesellschaft der bürgerlichen Oberschicht in der Kunst eine Vergoldung des Daseins zu sehen glaubt. Im Expressionismus ist die Kunst Reaktion und Störfaktor. Sie proklamiert die häßliche Welt, den deformierten Menschen, in einer Zeit, als die damalige apologetische Kunst die "Sonne im Herzen" von Cäsar Fleischten vorrug. Die echte Kunst weigert sich also, Sinnzusammenhänge vorzutäuschen, wo sie nicht vorhanden sind.

Was tut die Kunst heute? Ist sie nihilistisch oder ist nicht im Gegenteil die beste, auch die experimentierende Kunst bestrebt, Freiheit als Störfaktor geltend zu machen?

Dafür ist "Der Fremde" von Camus, ein klassisches Werk der modernen Literatur, bezeichnend. Das Buch wurde 1942 bis 1943 in einem besetzten Land geschrieben. Darin ist die scheinbare Indifferenz, die These von der Sinnlosigkeit des Daseins, der Konflikt des sinnlos lebenden Menschen, der sich nicht manipulieren läßt, dargestellt. Er weint nicht bei der Beerdigung der Mutter und geht am Abend mit seiner Geliebten in ein Kino, um einen Fernandel-Film anzusehen. Das ist aber nicht Ausdruck der Indifferenz, der Sinnlosigkeit und Passivität, sondern ein Protest gegen die Traditionen einer in Wirklichkeit sinnlosen Gesellschaft. Sinnlos ist die Welt, gegen die Camus die Indolenz und die Indifferenz setzt.

Das Wesentliche in der modernen Kunst ist das Aleatorische, die Improvisation. Hinter der Einführung des Zufalls, der an die Stelle der Ordnung tritt, hinter dem Antistück, der bewußten Antiklassizität, verbirgt sich eine revolutionäre und revolutionierende Rolle der Kunst. Sie zeigt, wieviel Ressourcen in der modernen Wohlstandsgesellschaft gegen die Form des Manipulierens und des Manipuliertwerdens vorhanden sind.

Die Kunst weigert sich, ein Ordnungssystem vorzutäuschen, und pflegt bis in den Jazz hinein das Aleatorische. Das ist genau das Gegenteil von dem, was Novalis sagte, der den Zufall zur

Notwendigkeit machen wollte. Heute versucht man, die traditionellen Kunstordnungen zu zerstören und an ihre Stelle den Zufall, das heißt die Freiheit, das nicht Kalkulierbare, das nicht Manipulierbare zu setzen. Das ist ein wesentliches Freiheitsmoment in der modernen Kunst.

Allerdings bleibt die Frage: was geschieht aber, wenn diese Kunst ohne Ordnungen, des Aleatorischen, des Zufalls, ihrerseits manipuliert wird?

### **Hersch**

Sie sagten, Herr Mayer, der Nihilismus des 19. Jahrhunderts verbinde sich bei Dostojewski mit einem Übermaß an Freiheit. Aber zuviel Freiheit steht nicht im Widerspruch zu dem, was ich meine. Wenn nämlich der Sinn verschwindet, dann ist alles erlaubt, und insofern ist die Freiheit sehr groß. Das sieht man auch in der modernen Kunst, die, wie Sie richtig sagen, durch das Aleatorische protestiert. Wenn die Zuschauer das Kino in einer Stimmung verlassen, in der sie das Nichts im Film als unerträglich empfinden, dann ist das zwar ein Protest. Ist es aber auch ein Zeichen dafür, daß die Menschen an einem bestehenden oder kommenden Nichts in ihrer eigenen Existenz leiden ?

### **Mayer**

Es ist ja kein Nichts. Es geht im Gegenteil um ein sehr konkretes Etwas. Die Gesellschaft gibt vor, vollkommen geordnet, programmiert zu sein, während die Kunst ihr zeigt, wieviel Unordnung in ihr steckt.

### **Hersch**

Nichts ist nicht das Gegenteil von Ordnung. Das Gegenteil von Ordnung ist Unordnung.

### **Mayer**

Aber Bergson hat sehr mit Recht gesagt, daß jede Unordnung eine Form der Ordnung ist.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Frau Hersch gibt durchaus zu, Herr Mayer, daß die Kunst heute die Funktion habe, eine scheinbare Ordnung in Frage zu stellen. Dadurch wird aber nach ihrer Meinung das Nichts nicht aufgehoben.

### **Hersch**

Die Kunst kann diesen Zustand nur beklagen.

### **Altmann**

In dieser Diskussion stehen sich folgende Positionen gegenüber: auf Seiten von Frau Hersch eine wenn auch reflektierte, im Grunde jedoch irrationale Impression über den Zustand der Welt, auf der anderen Seite eine Analyse, die sich auf die Exaktheit bestimmter Fachdisziplinen wie der Soziologie und Psychologie stützt. Von da aus erscheint die Impression als kulturkritischer Affekt.

Dem Einwand gegen Frau Hersch, daß es Möglichkeiten gibt, die noch nicht experimentiert wurden, daß Verbesserungen denkbar sind - was ich keineswegs bestreite;- , liegt ein Optimismus zugrunde, den ich wiederum als ausgesprochen naiv und unreflektiert bezeichnen würde, der aber, wenn man ihn einmal anerkennt, exaktes Denken erlaubt.

Der echte Gegensatz hier scheint mir darin zu bestehen, daß wir nicht bereit sind, uns auf diese anscheinend irrationale Impression von Frau Hersch wirklich einzulassen. Bei ihr geht es um ein bestimmtes Lebensgefühl, und wir sollten ihr dankbar sein, daß sie den Mut hat, ihre Empfindungen auszusprechen. Die Wirklichkeit läßt sich eben nicht so exakt rational beschreiben, wie sich das manche Professoren vorzustellen scheinen. Mit dem Hinweis auf demoskopische Umfrage-Ergebnisse sind die von Frau Hersch aufgeworfenen Fragen nicht adäquat zu beantworten, es sei denn, man ließe solche Umfragen bei den Herren Böll und Grass stattfinden. Aber da ist den Demoskopien die Masse zu gering.

Andererseits hat Freiheit aber nicht nur eine philosophische, sondern auch eine politische Dimension. Freiheit wird nicht geplant und nicht gewährt; sie wird genommen, und der Kampf um die Freiheit ist ein Machtkampf. Die Frage ist, ob in unserer manipulierten Gesellschaft überhaupt noch ein Machtkampf stattfinden kann und darf. Denn die Freiheit ist nicht nur Störung, sondern auch

Zerstörung, über dieses Problem kann man viel aus der amerikanischen Konfliktstheorie lernen, wie man nämlich Machtkämpfe verhindert, indem man Konflikte wegmanipuliert.

### **Lutz**

Ich stimme Herrn Altmann zu, daß mit der Problemstellung von Frau Hersch etwas sehr Ernsthaftes verbunden ist, was nicht mit dem Hinweis auf Techniken der mittelfristigen Planung und auf die aus einer zu großen Irrtumsmarge resultierende Entscheidungsunsicherheit reduziert werden kann. Ich weiß aber nicht, ob dieses Problem wirklich adäquat gestellt wurde.

Sie haben zum Beispiel unterschieden, Frau Hersch, zwischen dem Arbeiter, der nur mit seinem Körper leidend entfremdet wird, und dem Angestellten als Typ des in der Bürokratie Tätigen - einschließlich des Wissenschaftlers und Forschers;-, der mit seinem Denken in seiner Arbeit entfremdet wird, ohne zu leiden. Offensichtlich begreifen Sie den Sinnverlust auch als einen Verlust an Leidensfähigkeit beziehungsweise an Handlungs- und Entscheidungszwang in Spannungssituationen, wie er sich aus der Einbeziehung einer immer größeren Zahl von Menschen in Apparate ergibt, die gut funktionieren und woran der Einzelne auch mehr oder weniger beteiligt ist.

Sie stützen diese Interpretation noch dadurch, daß Sie zumindest implizit von einem Gegensatz zwischen Arbeit und Privatleben sprechen. Auf diese beiden Dimensionen reduzieren Sie das menschliche Leben. Sie sagen, in der Arbeit gäbe es keinen Sinn mehr, andererseits könne man den Sinn nicht nur im Privatleben suchen. Aber wenn dem so wäre, dürfte doch die postulierte Sinnentfremdung kein allgemeines Kulturphänomen sein, als das es geschildert wurde, sondern müßte sich auf bestimmte Schichten, Klassen oder Berufstypen konzentrieren, während andere, zum Beispiel die Mehrzahl der Industriearbeiter, von ihm nicht erfaßt würden. Dies widerspräche jedoch sicher Ihrem Konzept.

Ich frage mich deshalb, ob Sie hier nicht eher ein Problem der Wohlstandsgesellschaft als der geplanten Gesellschaft aufgeworfen haben. Die Menschheit hat alle bisherigen Erfahrungen im Zustand der Not gemacht. Was wir an menschlichem Bewußtsein und an Kulturformen entwickelten, mit deren Hilfe sich der Einzelne selbst darstellen und begreifen konnte, ist in diesem Reich der Notwendigkeit entstanden, wie es Marx nennt. Nun beginnt etwa ein Fünftel der Menschheit, den ersten Schritt in das Reich der Freiheit zu tun - zumindest was den materiellen Bereich der Existenz betrifft.

Dieser Teil der Menschheit fällt aus einer alten, durchgeformten Tradition heraus, die dem Individuum wie der Gesellschaft bisher einen Sinn und damit - in den engen Grenzen des knappen physischen Überlebens - Mittel und Modelle der Selbstverwirklichung lieferte.

In diesem Zusammenhang stellt sich dann auch die Frage, die Herr Uri bereits ansprach, wie eine Demokratie aussehen muß, die wirksame Entscheidungen über das Schicksal der Gesellschaften wie des Einzelnen fällen kann. Unsere parlamentarische Demokratie ist im wesentlichen aus dem Bestreben entstanden, einen gewissen Interessenausgleich zwischen rivalisierenden Gruppen in der Gesellschaft herbeizuführen. Sie ist im Grunde genommen ein negatives restriktives Prinzip, während wir heute gestaltende, die unbestimmte aber bestimmbare Zukunft prägende Entscheidungen brauchen. Dazu reichen jedoch unsere politischen Institutionen in keiner Weise aus.

### **Hersch**

Wenn Sie von Wohlstandsgesellschaft sprechen, Herr Lutz, dann setzt die Programmierung voraus, daß man eine genaue Vorstellung von diesem Wohlstand besitzt. Man geht also von einem System aus, das in einem bestimmten Sinn geschlossen ist. Es ist als Prozeß endlos, jedoch ist im voraus bekannt, was der Mensch zu diesem Wohlstand braucht, ja wie er selbst geartet sein muß, damit er mit dem Wohlstand zufrieden ist. Darin liegt ein tiefer Bruch mit der Tradition, denn man hat früher nie behauptet, mit Hilfe der Programmierung ein geschlossenes Modell des gemeinsamen Glückes für alle Menschen zu besitzen und die Menschen diesem Modell anzupassen.

### **Litten**

Wo aber sehen Sie ein konsistent geschlossenes Modell, Frau Hersch, das schon einmal durchkonstruiert worden ist, zum Beispiel ein ökonomisches Modell, das für alle Bereiche der Gesellschaft gilt und das man auch normativ der Gesellschaft überstülpen kann, indem man sagt, sie solle sich in dieser bestimmten Richtung entwickeln? Das gibt es doch gar nicht.

### **Hersch**

Ich komme darauf zurück, daß in Europa jetzt eintritt, was ich vor drei Jahren in Amerika erlebte.

### **Litten**

Auch in Amerika gibt es kein geschlossenes Modell.

### **Hersch**

Doch, man formt die Menschen in einer bestimmten Richtung, und zwar im Hinblick auf eine einförmige Anpassung.

### **Bondy**

Diese Amerikanisierung Europas ist doch nicht "programmiert" worden! Sie erfolgt einfach.

### **Haseloff**

Der American Way of Life wurde nicht als System geplant, sondern im Zusammenleben vieler Menschen ausgeformt und schließlich auch akzeptiert.

### **Fried**

Von Manipulierten und Manipulierenden.

### **Hersch**

Daran habe ich auch gedacht. Diese Programmierung ist nicht etwa von einem Übermenschen für die ganze Menschheit geplant worden. Sie dringt vielmehr in unsere individuelle Lebensweise und in die gesellschaftlichen Strukturen ein. Dadurch werden wir in eine Richtung geformt, ohne daß irgend jemandes Absicht dahinter steht.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Genau das ist der Sinn des Wortes vom Mythos der Maschine.

### **Behrendt**

Es kommt also bei dieser Problematik nicht auf die Planung als solche an, sondern darauf, daß innerhalb von sehr großen, für den Einzelnen nicht durchschaubaren Einheiten geplant, programmiert und gehandelt wird. Diese Tendenz hat sich von Amerika aus über die ganze Welt verbreitet.

### **Menke-Glückert**

Bei diesem Mythos einer zentral gesteuerten "amerikanischen Technologie-Maschine" handelt es sich um falsches Bewußtsein, denn die Realität, das wäre an Beispielen zu belegen, ist auch in Amerika anders. Planung erfolgt immer nur innerhalb begrenzter Sozialrollen, und zwar sehr unvollkommen. Gerade McNamara würde das nicht leugnen.

### **Mitscherlich**

Stellt sich nicht die Sinnfrage insbesondere durch die sprunghafte, nicht geplante und vorläufig auch nicht planbare Vermehrung der Menschheit? Diese Vermehrung scheint mir einer der wesentlichen Momente, die den "Sinn" in Frage stellen und vor allem Planung nötig machen. Wenn zum Beispiel die städtischen Verkehrsunternehmen der Stadt Tokio 2164 Leute beschäftigen, nur um in den Hauptverkehrszeiten die Menschen in die Züge hineinzupressen, dann kann man nicht erwarten, daß innerhalb dieser Gesellschaft ein großes Maß an Wohlbehagen erwachsen wird. Freunde in Tokio erzählen mir, man würde dort hell auflachen, wenn jemand den Wunsch äußere, des schönen Wetters wegen eben einmal nach Osaka fahren zu wollen. Eine solche Reise im Zug oder im Flugzeug muß drei Wochen vorher geplant werden. Derartige Planungsnotwendigkeiten im persönlichen Bereich erzeugen natürlich ein hohes Maß an Unlust.

Man muß deshalb zwei Arten von Sinn unterscheiden. Einmal sehe ich Sinn immer dann erfüllt, wenn mir an einem schönen Tag die Sonne auf dem Rücken brennt und ich das Gefühl habe, mit mir und der Welt absolut einverstanden zu sein. Dabei ist in einer ganz unmittelbar sinnlichen Weise der Sinn erfüllt.

Bei der zweiten Art von Sinn frage ich, ob der berühmte philosophische "Sinn", von dem hier offensichtlich immer die Rede ist, nicht eine psychologische Rückseite hat. Herr Lutz sprach bereits davon, daß die Menschen durch Jahrtausende gewohnt sind, in Notsituationen zu leben. Sie hatten große Angst, wurden ausgebeutet und mußten hungern. Die seelische Verarbeitung dieser Not bestand in der Erfindung ihres überpersönlichen Sinnes. Durch die Institution der Religion wird ein überpersönlicher Sinn für Notsituationen garantiert.

Diese Garantie wird nun dadurch in Frage gestellt, daß es in einigen Gebieten der Erde gelungen ist, die Notlage im Prinzip besser zu beherrschen, als es jemals zuvor der Fall war. Das hat zur Folge, daß für eine große Zahl von Menschen durch das relative Wohlbehagen die Notwendigkeit entfällt, sich an einem transzendentalen Sinn zu orientieren. Die Vermehrung der Menschheit ist jetzt der aktuelle Anlaß zur großen Angst. Sie ist ein Phänomen, das den Menschen in seinen individuellen Qualitäten abwertet, so daß durch die Hintertür ganz neue Fraglichkeiten des Sinnes entstehen.

Frau Hersch würde mir darauf wohl antworten, das sei nicht die eigentliche Sinnproblematik. Aber ich brauche Sie nur an folgendes zu erinnern. Wenn die Hippies den Versuch machen, den manche mit dem Leben bezahlt haben, aus der Wohlstandsgesellschaft auszubrechen, werden sie von der Industrie sofort wieder eingeholt, so daß ihnen nichts übrig bleibt als sozusagen in die Katakomben, in die Anonymität zu gehen - wie die Hippies in San Francisco nach dem Boom der Fremden-, Hemden- und sonstigen Industrien, die sich ihrer Existenzen bemächtigten. Sie geben sich noch radikaler, aber nicht mehr durch Provokationen, sondern sie ziehen sich in eine Art Mönchtum zurück. Es ist also schwer, faktisch etwas gegen die radikale Sinnlosigkeit zu tun, denn man wird immer wieder in die Sozialbezüge dieser Gesellschaft, gegen die man protestiert, hineingezogen.

### **Litten**

Wird der Protest deshalb sinnlos, Herr Mitscherlich?

### **Menke-Glückert**

Muß das nicht jeder Hippy für sich entscheiden?

### **Litten**

Nein, das kann nicht jeder Hippy für sich entscheiden, denn auch bei denen muß es soziale Regelungen geben.

### **Mayer**

Ich wies schon darauf hin, daß die Revolte der Kunst in Gefahr sei, integriert zu werden. Soll man aber auf diese Möglichkeiten der Freiheits- und Protestaktionen verzichten? Auch Herr Dutschke ist ein Mitglied des Establishments geworden.

### **Litten**

Man sollte nicht auf die Aktion verzichten, sondern weniger Angst vor der Integration haben. Gerade im Zusammenhang mit den sogenannten Protestaktionen zeigt diese Angst vor einer möglichen Integration die geringe Realitätskontrolle. Man ist sich nicht darüber im klaren, in welchen sozialen Zusammenhängen man steht und wie man diese ändern kann, das heißt, wieweit man sich selbst in Frage stellen muß, wenn man bestimmte soziale Strukturen ändern will, die den Einzelnen persönlich betreffen.

### **Behrendt**

Früher waren die Leitideen für den Lebensvollzug durch Religion, Tradition und die absolute Begrenzung der technischen Möglichkeiten in einer Situation vorgegeben, die ich als "Urelend" bezeichnen würde. Der Mensch war sowohl irdischen als auch von ihm als göttlich empfundenen, absoluten Gewalten ausgeliefert, die ihm den Sinn vorgaben. Das war eine ihm aufgezwungene Interpretation des Seins innerhalb enger Grenzen der eigenen Möglichkeiten.

Heute besteht für viele diese Situation nicht mehr. Infolgedessen stehen wir in der jetzigen dynamischen Kultur erstmalig sowohl vor der Möglichkeit als auch der Notwendigkeit einer autonomen Zielwahl. Darin besteht die Freiheit, die viele heute im Grunde genommen zum ersten Male erleben. Da wir für diese Aufgabe durch unsere noch immer archaische Erziehung nicht vorbereitet sind,



werden wir im subjektiven Bewußtsein der Betroffenen einem Vakuum ausgesetzt, innerhalb dessen wir Angst, "Geworfensein" und die vermeintliche Leere der existentiellen Situation erleben.

### **Hanssler**

Herr Mitscherlich und Herr Behrendt behaupten, religiöse Normen seien vorgegeben und unterdrückten von vornherein die personale Freiheit. Aber auch religiöse Normen bedürfen der Zustimmung. Natürlich ist in einer archaischen Gesellschaft dieses Zustimmungserlebnis noch nicht vorhanden und die Autonomie der Person noch nicht erfahrbar. Aber in einer autonomen Gesellschaft gibt es ebenfalls sinnvoll religiöses Verhalten als Antwort auf eine an mich appellierende Wirklichkeit. Ich vernehme sie, setze mich mit ihr auseinander, gebe meine Zustimmung dazu oder verweigere sie. Ich bestreite vor allem Herrn Mitscherlich, daß Religion ein System ist, das mir transzendente Ziele zumutet, die nichts mit meinem Selbstvollzug zu tun haben. Es ist personales Geschehen und personaler Selbstvollzug, wenn ich zustimme und diese Norm in meine eigene Existenz übernehme.

### **Mitscherlich**

Wie liegen die Dinge aber in einer Gesellschaft, in der keine Alternativen möglich sind?

### **Hanssler**

In der autonomen Gesellschaft gibt es trotz Alternativen das Phänomen der Religion ja auch.

Sind wir uns darüber einig, daß Freiheit und Planung in einer Spannung zueinander stehen?

### **Menke-Glückert**

Darüber sind wir uns keineswegs einig: Freiheit zum Verhungern ist keine menschliche Freiheit mehr. In vielen Fällen wird erst durch Planung Freiheit möglich. In einer demokratisch-ökonomischen Gesellschaft sind Planung und Freiheit keine Gegensätze.

### **Fried**

Ich halte das im Gegenteil für eine falsche Gegenüberstellung.

### **Hanssler**

Ich unterstelle aber einmal, Programmierung könnte Freiheit gefährden und Freiheit könnte ein Störfaktor der Programmierung sein.

Ich weiß immer noch nicht, was hier mit dem Begriff Freiheit gemeint ist. Herr Litten hat einen bestimmten Freiheitsbegriff verwendet, indem er sagte, Freiheit sei seine Freiheit und die seiner Gruppe. Er sprach von Freiheit als einer durch den Standort bestimmten Interpretation der Idee Freiheit. Natürlich sind soziale, politische und personale Freiheit verschiedene Formen von Freiheit. Aber es wird doch vermutet, daß die Freiheit der Person, der personale Selbstvollzug, in einer verplanten Welt gefährdet ist. Ist personale Freiheit, Freiheitserfahrung und Freiheitsvollzug in der künftigen Gesellschaft noch möglich, oder schrumpft der Freiheitsraum der Person schließlich auf ein Minimum zusammen? Das würde ich in Zweifel ziehen.

Ich bin nicht der Meinung von Frau Hersch, daß die Freiheit sozusagen automatisch verlorengeht, weil Abhängigkeit entsteht, die eine Einbuße an Freiheit bedeutet. Besteht die Freiheit denn allein darin, daß ich einen privaten Freiheitsraum habe, in dem ich mich gegenüber den Notwendigkeiten freimachen kann? Ihrem Wesen, ihrer Definition nach ist Freiheit die Selbstverwirklichung der Person durch Selbstbestimmung. Nun ist das Paradoxon, daß ich zwar durch Vorgegebenheiten, durch Abhängigkeiten und Notwendigkeiten fremdbestimmt sein kann, aber die Möglichkeit habe, dieser Abhängigkeit aus Einsicht zuzustimmen. Das ist ein Freiheitsakt.

### **Kogon**

Aber ein unpolitischer.

### **Hanssler**

Ich rede von der Anthropologie der Freiheit, nicht von der politischen Freiheit. Das Ziel bleibt immer, daß die Menschen in einer so beschaffenen programmierten Gesellschaft eine Freiheitserfahrung haben können.

**Kogon**

In diesem Sinne kann auch der Sklave frei sein; eine solche Freiheit interessiert uns aber nicht.

**Hanssler**

Das ist der Extremfall, in dem die Abhängigkeit so radikaler Natur ist, daß keine echte Freiheit mehr besteht. Ich meine aber jetzt nicht die Befreiung der Sklaven. Das ist ja wohl nicht der Regelfall unserer modernen Welt.

**Fried**

Ja, doch!

**Kogon**

Der Mensch ist heute sozial determiniert.

**Hanssler**

Auch der Freieste ist determiniert, zum Beispiel durch seine Wesensmitgift, durch die Summe seiner Anlagen und durch seine innere Biographie. Aber das sind doch Determinanten, die die Freiheit nicht radikal in Frage stellen.

**Kogon**

Er ist unter Umständen durch eine Handvoll Reis determiniert. Das meinen wir.

**Hanssler**

Das ist aber die Grundsituation des Menschen. Freiheit ist nicht nur Sinnerfahrung, wie es hier anklang, sondern vor allem Selbstbestimmung. Sie ist der Dynamismus des Daseinsvollzuges, indem ich mich innerhalb gegebener Abhängigkeiten selbst bestimme.

**Menke-Glückert**

Aber das ist nicht das Entscheidende. Nur wenn ich mir über die Abhängigkeiten klar bin, kann ich meine Freiheit bestimmen. Das ist von Hegel im Herr-KnechtBild nachgewiesen worden. Marxisten sprechen von der Einsicht in die Notwendigkeit.

**Hanssler**

Freiheit wird, wie Herr Altmann sagte, genommen und beansprucht. Das Problem ist, daß das System, in dem wir leben, den Freiheitswillen lahmst. Dies ist ein Primäreffekt unserer heutigen Situation. Der Aufstand von Freiheit, die sich selbst beansprucht und vollzieht, ist das Thema der Bildung. Bildung kann überhaupt nur sinnvoll als die Erweckung zur Freiheit definiert werden. In einer Situation, in der der Mensch mehr und mehr manipuliert wird und in Abhängigkeit von übergreifenden Systemen steht, kann personales Leben nur verwirklicht werden, wenn die Bildung selbst, also das System des Erziehungs- und Bildungswesens, sich darauf konzentriert, den Menschen zur Freiheit zu führen und zu ermutigen.

**Bondy**

Verstehen Sie unter Bildung etwas anderes als Programmierung im geistigen Sinne?

**Hanssler**

Wenn Sie sagen, Herr Bondy, Bildung sei Programmierung, dann ist sie Abrichtung und damit ein menschenunwürdiges Geschäft. Bildung ist Erweckung der Person zu ihrem eigenen Freiheitsvollzug, zur Fähigkeit, als freie Person in der Selbstbestimmung zu leben.

**Litten**

Aber die Voraussetzung dafür kann ein bestimmter Extrakt sein, etwa ein mentales Handwerkszeug. Das kann programmiert werden, damit der Einzelne überhaupt in der Lage ist, Freiheit zu erleben. Insofern haben Sie beide recht.

**Hansler**

Dann handelt es sich aber um das Instrumentarium, nicht um das Ziel von Bildung. Darüber sind wir uns einig. Das Instrumentarium der Bildung ist programmiert. Das Bildungswesen ist organisiert. Aber das Bilden und Erziehen dient dem Zweck, einem werdenden Menschen die Stützen zu geben, die ihn fähig machen, sich in eigene Verantwortung zu übernehmen, das heißt frei zu sein. Was ist daran programmiert?

**Bondy**

Programmierung dient genau dem gleichen Ziel, wenn sie gut gemacht wird. Ich sehe überhaupt keinen Unterschied.

**Schumacher**

Ich stimme Frau Hersch zu, daß die Tendenz zu immer größeren Apparaturen besteht. Ohne Zweifel hat dieser Tatbestand nicht nur für den kleinen Angestellten, sondern auch für den leitenden Mann unangenehme Konsequenzen, denn bei der Schwerfälligkeit dieser Apparaturen wird es immer schwieriger, mit vernünftigen Ideen durchzudringen. Aufgrund bestimmter Gesetzmäßigkeiten wird stets alles auf den niedrigsten Faktor reduziert.

Es hat keinen Sinn, darüber zu diskutieren, ob geplant werden solle oder nicht und ob Bürokratie gut ist oder schlecht. Man kann natürlich nicht gegen die Bürokratie auftreten, denn ein Gemeinschaftswesen ohne sie ist undenkbar. Auch wird niemand dagegen eintreten, daß geplant wird.

Am Ende ihres Referats sprach Frau Hersch vom Protest der Jugend. Die Jugend, und zwar nicht die schlechteste, protestiert gegen einen Mangel an sinnvollen Zielen. Wir nehmen allzu leicht an, daß alle Ziele, über die wir reden, auch in der Realität wirksam sind. In der Wirklichkeit ist aber nur das Wirtschaftsziel effektiv. Da macht die Jugend nicht mit. Die Wachstumsrate interessiert sie nicht. Die jungen Leute sind der Meinung, sich das beschaffen zu können, was sie brauchen. Dabei haben sie das Glück, in einer Gesellschaft zu leben, in der man die lebensnotwendigen Dinge verhältnismäßig leicht erlangen kann.

Herr Behrendt sprach von der Größe der Sozialgebilde. Man setzt immer voraus, eine weitere Konzentration von Firmen oder sogar von Staaten sei wünschenswert, eine Aufsplitterung dagegen sei als Balkanisierung abzulehnen. Wenn heute kluge Menschen von einer Weltregierung sprechen, dann frage ich mich immer, wohin man denn noch auswandern kann, wenn es mit der Weltregierung einmal schief gehen sollte.

Wir sehen, daß überall kleine Nationalismen entstehen, nicht etwa im kriegerischen Sinne; es handelt sich vielmehr um Gruppen, die sich vernachlässigt fühlen, weil sie in einem zu großen Gebilde integriert sind. In Großbritannien sind es die Walliser und die Schotten, und es wird heute offen davon gesprochen, daß auch England selbst zu groß ist. Man sollte kleinere Einheiten schaffen.

Ich arbeite im größten Betrieb Europas, dem National Coal Board. Wir beschäftigen immer noch eine halbe Million Menschen. Hier geht es darum, eine Struktur zu schaffen, in welcher der Freiheit des Einzelnen Raum gelassen wird. Ich spreche dabei nicht von Dezentralisierung, denn das würde den Verlust der zentralen Verantwortung bedeuten. Ich denke vielmehr an eine Art Subsidiaritätsprinzip wie in der katholischen Lehre, durch das die großen Einheiten so aufgegliedert werden, daß eine straffe zentrale Kontrolle mit einem Höchstmaß an individueller Freiheit in den anderen Formationen verbunden ist. In diesem Sinne führten wir eine Reorganisation unseres riesigen Betriebes durch. Das hat sich als gangbarer Weg erwiesen.

Man muß unterscheiden zwischen dem, was gewußt und daher planbar ist, und dem, was nicht gewußt oder noch nicht gewußt ist und was überhaupt nicht gewußt werden kann. Will man ein Modell bauen, das alle Faktoren enthält, dann bringt man auch das ein, was man nicht weiß, und zwar als Annahme. Dadurch fühlen sich die Menschen ihrer Freiheit beraubt. Infolgedessen sollte man sich auf das beschränken, was in den verschiedenen Fachgebieten an sicherem Wissen vorhanden ist. Die Möglichkeiten der Vorausschau sind groß genug, um für die Zukunft eine vernünftige Vorsorge zu treffen. Das kann entweder auf mathematischem Wege oder aber ganz pragmatisch geschehen. Das sind dann technische Fragen.

**von der Groeben**

Welche Rückwirkungen ergeben sich in einem überschaubaren Rahmen aus dem Programmierungsprozeß selbst für die Sinnhaftigkeit und die Freiheit? Wir müßten hier verschiedene Ebenen unterscheiden, nämlich die Zielsetzung, die Festlegung der Methoden, die Ausführung und die Objekte. Wie wirkt sich die Programmierung auf den einzelnen Ebenen aus? Bei der Zielsetzung muß man Konflikte vermeiden. Dabei stellt sich heraus, daß die Möglichkeiten für die Zielsetzung begrenzt sind, und zwar aufgrund der realgeschichtlichen Situation, der politischen Ereignisse sowie durch die Natur selbst. Aber im Rahmen dieser Möglichkeiten bleibt eine Chance, Sinn zu geben, was allerdings eine gewisse Übereinstimmung in den Wertvorstellungen voraussetzt.

Auch bei den Methoden kommt es darauf an, Konflikte zu vermeiden. Hier sind die Wahlmöglichkeiten ebenfalls stark eingeschränkt.

Frau Hersch interessieren in diesem Zusammenhang hauptsächlich die Ausführung und die Objekte. Aufgrund vielfältiger praktischer Erfahrung in der Industrie, beim Militär, in der Verwaltung und in der Politik habe ich hinsichtlich der Zwänge bei der Ausführung gewisse Vergleichsmöglichkeiten. Sicherlich sind die von Herrn Schumacher aufgezeigten Wege gangbar, aber sie sind begrenzt wegen der häufig noch archaischen Ordnungen, die in der Bürokratie, der Politik und auch in den Fabriken herrschen und die verhindern, sich über die Freiheitschancen klar zu werden. Hier besteht vor allem ein Erziehungsproblem, und zwar sowohl für die Verantwortlichen als auch für diejenigen, welche einmal an der Gestaltung sinnvoller Arbeitsformen eigenständig mitarbeiten können.

Auf dieses Ziel hin unternehmen wir in der Praxis gewisse Anstrengungen. Mein Kollege Sizzo Mansholt zum Beispiel hat die Hierarchie der Administrationen in seinem Fachgebiet bei der EWG weitgehend durchbrochen und im Table-ronde-Verfahren den Versuch gemacht, sowohl die Zielsetzung als auch die Methoden für einen beschränkten Bereich zu planen und die Ausführung weitgehend zu dezentralisieren. Ich selbst habe auch einige Versuche in dieser Richtung unternommen, die aber zumeist daran scheitern, daß die vorgeformten Strukturen der Verwaltung und der Industrie als ewig angesehen werden und man deshalb die bestehenden Chancen für die Umgestaltung überhaupt nicht sieht.

Wenn man den Versuch machen will, bei den Mitarbeitern, die am Ausführungsprozeß beteiligt sind, für die Zielsetzung Verständnis zu finden, dann muß man ihnen das Gefühl der Entfremdung nehmen, indem man sie in den Prozeß selbst einschaltet. Das wäre nicht nur in der Verwaltung, sondern auch in der Industriearbeit weitgehend möglich.

Insoweit liegt es also an der Haltung der Verantwortlichen, daß die programmierten Prozesse bisher nicht auf ein größeres Maß an Freiheit und Sinnhaftigkeit angelegt werden.

### **Albers**

Mein Beitrag soll der Konkretisierung auf einem bestimmten Gebiet, nämlich der Stadtplanung, dienen und zugleich die Überlegungen von Herrn Schumacher und Herrn von der Groeben weiterführen. Die Stadtplanung ist lange Zeit nicht als eine umfassende Planung verstanden worden, sondern als eine Art Auffangplanung für die Kräfte der "aus sich selbst herauslaufenden Welt".

Bei Abercrombie steht das Wort, daß sich die Planung von Stadt und Land bemühe, der natürlichen Entwicklung eine lenkende Hand zu bieten. Daran glauben wir heute nicht mehr. Insofern stehen auch wir vor der Frage der Zielwahl. Wir erkennen, daß die Dinge, die wir als aus sich selbst heraus determiniert und von der räumlichen Planung aufgefangen wähten, ihrerseits nicht natürlich, sondern manipulierbar sind. Wir haben Wechselwirkungen vor Augen, denen wir auf die Spur kommen wollen, indem wir die natürliche Entwicklung auf dem Wege über programmierte Modelle nachzuvollziehen versuchen.

Über diese Fragen unterhielt ich mich vor etwa zwei Monaten mit einer kleinen Expertengruppe in London. Dabei war es aufschlußreich, daß die Amerikaner, die die meiste Erfahrung mit solchen Modellen haben, deutlich das gleiche zum Ausdruck brachten, was auch Herr Schumacher sagte: In den Annahmen, die wir in die Modelle hineingeben, stecken so erhebliche Fehlerquellen, daß wir damit sehr vorsichtig sein müssen.

Andererseits wird uns der zunehmende Raumanpruch, den schon eine zahlenmäßig gleichbleibende Bevölkerung - von einer wachsenden ganz zu schweigen - entwickeln wird, immer mehr zur Einengung nötigen. Der Kraftfahrzeug-Verkehr auf den Straßen ist eine simple Analogie dazu. Dieser Einengungszwang kann bis zu der Möglichkeit führen, beispielsweise eines Tages den freien Zuzug in den Münchener Raum zu unterbinden.

Eine solche Planung aber - und da stimme ich mit Herrn Schumacher und Herrn von der Groeben überein - kann nicht allein deduktiv von oben her entwickelt werden. Vielmehr muß sie sowohl deduktiv als auch induktiv von den einzelnen Einheiten her aufgebaut werden. Dabei sollten die aus anderen Bereichen, zum Beispiel des Bodenrechts, der Gewerbesteuer oder der Gemeindeordnung, kommenden Verzerrungen mit unter dem Blickwinkel der räumlichen Planung gesehen werden. In diesem Prozeß müssen also die verschiedenen Hilfsmittel zur Lenkung der Gesellschaft ebenfalls berücksichtigt werden.

Ich betrachte also Freiheit nicht als Störfaktor, sondern als Korrektiv der Programmierung. Im Jahre 1889 wurde in der städtebaulichen Literatur zum ersten Male Aristoteles zitiert, der sagte, die Stadt solle die Menschen zugleich sicher und glücklich machen. Seitdem ist neben allen Bemühungen um einen funktionierenden Städtebau auch das Streben nach dem Glück immer wieder beschworen worden. Allerdings sind wir im Laufe der Zeit gegenüber den Möglichkeiten, die Menschen durch die Umwelt glücklicher zu machen, kritischer geworden. Auch würde ich Georg Simmel zustimmen, der im Jahre 1903 schrieb, die Freiheit spiegele sich im Menschen keineswegs als Wohlbefinden wider. Ich bin also nicht sicher, ob wir Freiheit und Glück auf eine Ebene stellen können.

### **Kogon**

Herr Uri sprach von der Probabilität der Ziele und Herr Lutz von der Notwendigkeit, den Grundmangel in der Existenz im Sinne von Karl Marx zu überwinden. Davon gehe ich aus. Was die Humanvoraussetzungen von Frau Hersch angeht, so finde ich, daß nicht alle Ziele widersprüchlich sind und der freien Wahl unterliegen. Es bestehen Grundnotwendigkeiten der Existenz, die von der Basis des heutigen Humanismus aus erfüllt werden müssen und denen gegenüber es keine Freiheit gibt.

Das Problem von Frau Hersch scheint mir darin zu liegen, ob wir durch die Erfüllung der Grundnotwendigkeiten freiheitsunfähig werden. Dabei bezeichne ich als freiheitsunfähig primär nicht den Mangel an Sinnfindung, sondern an Entscheidungsmöglichkeit, der durch die Apparaturen entsteht, die wir anwenden müssen, damit der Grundmangel überwunden wird. Grundmangel ist ein sehr weites Feld und nimmt unsere Kräfte weitgehend in Anspruch. Sind wir diesen Sachzwängen, die von den Apparaturen ausgehen, dann auch in dem Bereich ausgesetzt, der über der Erfüllung der Grundnotwendigkeiten, die ja gerade als Basis für die Freiheit dienen sollen, liegt? Das wollen sowohl die Sozialisten als auch die Kapitalisten.

Diesem Prozeß können wir uns nicht beliebig entziehen. Wir müssen ihn wegen der Interdependenz der modernen industriewirtschaftlichen Zivilisation und ihrer Globalisierung planen. Indem wir ihn aber planen, werden wir abhängig, und zwar um frei zu sein. Tun wir das, was die Planungspraktiker hier fordern - und wir müssen es;- , so werden wir Freie und Gefangene zugleich.

Wie lösen wir dieses Dilemma? Ich sehe nur zwei Möglichkeiten. Beide sind auf die Zukunft ausgerichtet. Einmal sind bestimmte Voraussetzungen notwendig. Wir müssen immer mehr Organisation und Apparaturen schaffen, um die Freiheit zu ermöglichen. Aber wir dürfen nicht deren Gefangene werden. Dieser Widerspruch kann im wesentlichen nur in der Freizeit gelöst werden, indem der Freizeitbereich, die Befreiung von den Arbeitsprozessen, so weit ausgedehnt wird, daß sich das Verhältnis von Arbeit und Freizeit umkehrt. In der freien Zeit, die uns dann zur Verfügung steht, können wir uns vielen anderen Dingen widmen. Natürlich gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten, auch innerhalb der Arbeitsprozesse selbst Freiheitsraum zu schaffen.

Ferner bedarf es der Aufklärung, damit dieser Prozeß durchschaut wird. Der auf Freiheit bedachte Geist reflektiert immer, wenn auch vielleicht mit fragwürdigem Ausgang, den Gesamtsinn und das Verhältnis zum Beispiel von Zielstellung und Funktionalität. Er reflektiert in diesem Prozeß die wirkenden Gegensätze - denn die muß er sehen, um nicht zum Gefangenen zu werden - und die möglichen Alternativen.

Indem wir den Einblick in die wesentlichen gesellschaftlichen Vorgänge von der Grundschule bis hinauf in die Universitäten und in der öffentlichen Meinung ständig fördern, adaptieren wir uns einerseits an die Grundnotwendigkeiten, die wir als solche erkennen, und erfüllen und erziehen gleichzeitig zu einem höheren Geiste als produktivem Störfaktor.

Ich sehe zu Frau Hersch keinen elementaren Widerspruch in dem Sinne, daß wir die Widersprüchlichkeit nicht überwinden könnten.

### **Haseloff**

Um den Bereich übereinstimmender Auffassung zu finden, möchte ich jetzt einige provokatorische Fragen stellen: Sollte man auf die Planung hinreichender Ernährung für die Menschen in den unterentwickelten Ländern verzichten, weil funktionierende Planung einen Sinnverlust zur Folge haben könnte? Selbstverständlich wird man das verneinen.

Sollte man darauf verzichten, die Entfaltung wirtschaftlicher Produktivität so zu planen, daß dem Einzelnen dadurch die Möglichkeit individueller Wahl aus einem vielfältigen Angebot von Konsumgütern und Dienstleistungen möglich wird, oder sollte man im Interesse der Sinnverwirklichung wieder auf die Daseinsformen der Knappheitsgesellschaft zurückfallen, in denen die Mehrzahl der Menschen an der Verelendungsgrenze lebte und in denen es keine solche Wahlfreiheiten gab? Man wird auch hier kaum verzichten wollen.

Sollte man darauf verzichten, gut zu planen, so daß der Einzelne für seine Freizeit und für seine Tätigkeit innerhalb der Arbeitswelt einen möglichst großen Entscheidungsspielraum erhält?

Niemand wird dergleichen im Ernst wollen. Wenn dies aber so ist, dann kann es sich wohl nur darum handeln, die wünschenswerten und erforderlichen Planungen sachgerecht durchzuführen und an lebensfreundlichen Zielen zu orientieren. Dabei darf Planung weder dämonisiert noch zu einer Art Religion oder zu einem Fetisch gemacht werden. Vielmehr gilt es, sie als eine rationale Technik gemeinschaftlicher Aufgabenlösung zu sehen und durchzuführen.

Erinnern wir uns aber nun an die drängenden Probleme der Gegenwart und an die Gefahren, die sich jederzeit zu einer umfassenden kriegerischen Katastrophe verdichten können, so muß doch wohl gesagt werden, daß die Möglichkeiten drohenden Sinnverlustes weit hinter dem Problem des Überlebens rangieren. Formen der politischen Kommunikation und Interaktion zu finden und zu erproben, die dieses überleben für große Teile der Menschheit einigermaßen sichern, dürfte eine Aufgabe von größter Vordringlichkeit sein. Dies nur als Beispiel dafür, daß im Zusammenhang mit den Problemen der Planung - die in letzter Instanz nichts anderes ist als rationale Daseinsvorsorge mit den jeweils besten Sach- und Denkmitteln - zunächst stets und vor allem klare Präferenzordnungen aufgestellt werden müssen.

Angesichts der weitgehenden Irrationalität der Entscheidungen über Krieg und Frieden sowie über fast gleichgewichtige politische und sozialökonomische Probleme läßt sich eine eindeutige Präferenzordnung leicht aufstellen: Bevor wir uns über die in den Bereich einer therapeutischen Philosophie fallenden Probleme drohenden Sinnverlustes endgültig zerstreiten, sollten wir uns dafür interessieren, wie wir gemeinsam überleben können. Eine solche Präferenzordnung würde auch in Geltung bleiben, selbst wenn jemand sagt, daß ohne hinreichenden Sinn derartige Bemühungen keinen Sinn haben und deshalb auch unterbleiben könnten.

### **Menke-Glückert**

Wir sollten zwischen Planung und Programmierung unterscheiden. Das erste ist der Gesamtprozeß, das andere eine Methode, ein Handwerkszeug oder eine Technik.

### **Haidekker**

Frau Hersch sieht den Menschen in ein System Mensch und Maschine eingebaut und behauptet, dieses System sei schließlich deterministisch. Die Systemstruktur kann sich aber noch weiter entwickeln. Ich verstehe unter System auch ein soziales Gebilde, zum Beispiel eine ganze Volkswirtschaft. Wir kennen heute nicht nur deterministische Systeme wie elektronische Datenverarbeitungsanlagen, wo tatsächlich alles in mathematischen Algorithmen festgehalten ist und die Prozesse so und nicht anders ablaufen können, sondern auch selbstoptimierende, gewissermaßen lernfähige Systeme. Schließlich gibt es adaptionsfähige Systeme. Die beiden letztgenannten sind Systeme höherer Ordnung, in denen die Freiheitsgrade erheblich größer sind als in den deterministischen Systemen.

Hilfsmittel wie elektronische Datenverarbeitungsanlagen sind in einem Programmierungsprozeß nur Intelligenzverstärker, die uns Routinearbeiten abnehmen. Wir erhalten damit mehr Freiheit zu schöpferischem Handeln. Unter diesen Gesichtspunkten sehe ich zwischen Freiheit und Planung beziehungsweise Programmierung keine Spannung. Es kommt immer darauf an, wo wir die Grenzen setzen.

### **Gretz**

Ich möchte verstärken, was Herr Haidekker sagte. Es gibt zwei verschiedene Rechnertypen. Der erste verarbeitet lediglich Daten, die in einer solchen Fülle anfallen und so schnell veränderlich sind,

daß man sie ohne Rechner nicht mehr beherrscht, überträgt man diese Art des Rechners auf die Maschine im gesellschaftlichen Sinne, von der Frau Hersch sprach, so bedeutet das keine prinzipielle Gefahr.

Diese Gefahr droht erst dann, wenn man den selbst optimierenden Computer auf den gesellschaftlichen Bereich überträgt. Die Mathematiker haben für diesen Computer regulierende Hilfsmittel an der Hand, nämlich den freien Parameter und die Prüffunktion. Mit diesen Mitteln können sie das Programm auf seine Sinnhaftigkeit überprüfen und ständig in der Hand behalten.

Wenn also die Gesellschaft im Sinne eines selbstprogrammierenden Systems programmiert ist, taucht die Gefahr auf, daß die Zielsetzungen, die erst im Verlauf der Arbeit entstehenden ursprünglich gesetzten Sinn in Frage stellen. Dann müßte man auch hier Hilfsmittel schaffen, um das System in der Hand zu behalten und damit die Freiheit zu haben, Ziele zu setzen. Das ist aber Freiheit im Sinne der Wahlmöglichkeiten, wie Herr Uri einwandte.

### **Menke-Glückert**

Es gibt keine Maschine, die das kann.

### **Behrendt**

Aber eine Rückkopplung ist immerhin möglich, um die Zielsetzung zu korrigieren.

### **Jungk**

Bei dem Vortrag von Frau Hersch hatte ich den Eindruck, daß sie von einer Vorstellung des Phänomens Maschine sprach, die inzwischen als Folge einer derartigen Kritik bereits überholt ist. Maschinen, bei deren Einsatz die Ziele fraglich werden, scheinen der Vergangenheit anzugehören. Wir bewegen uns bei diesem Gespräch bisher auf der Ebene einer Faktizität, die nicht mehr ganz stimmt, denn die Technik hat sich in den letzten Jahren zu ändern begonnen. Wir wissen mehr über das Unbehagen und die Zerstörung, die durch eine blinde Technik verursacht werden. Deshalb versuchen wir nun, die Apparate so zu programmieren, daß sie dieses Unbehagen eliminieren. Wir besitzen schon reformierte, dressierte Apparate und stehen am Beginn einer "Neotechnik". Jetzt wäre es die Aufgabe der Philosophie, mit diesen sich neu ergebenden Kontrollmöglichkeiten etwas anzufangen.

Wenn aber nichts anderes geschieht, als daß die Philosophen weiterhin ihr Unbehagen zum Ausdruck bringen, anstatt nun möglich gewordene Freiheit in neuen Alternativen, in neuen Konzepten zu formulieren, dann tun sie nicht genug. Herr Bondy sprach von der Notwendigkeit der Phantasie. Wenn es stimmt, daß wir heute durch die Systemanalyse besser wissen, wie die Dinge sind, müßte es doch möglich sein, präzise, philosophisch fundierte Vorstellungen darüber zu entwickeln, wie sie sein sollen. Bei dieser Aufgabe müßten die Philosophen mit den "Technikern", den Technokraten, zusammenarbeiten. Die Philosophen resignieren aber, weil sie die Welt, die sich inzwischen weiterentwickelt hat, nicht mehr verstehen. Sie bringen nur ihren Protest an und ziehen sich zurück wie die Hippies. Den Beherrschern der Technik genügt es ihrerseits, Fakten zu sammeln oder zu setzen, ohne in ihrem Hochmut auf die Philosophie zu hören und mit ihr gemeinsam darüber nachzudenken, welche menschlichen Ziele mit diesen technischen Möglichkeiten eigentlich angestrebt werden sollten.

### **Litten**

Es geht hier doch gerade nicht um den platten Positivismus einer naiv optimistischen Sozialtechnologie, sondern darum, auf die Grenzen solcher Technologien hinzuweisen.

### **Jungk**

Woher kommt es aber, daß es so wenige Vorstellungen und Modelle darüber gibt, wie die Welt aussehen sollte? Ich habe bisher nur Vorschläge von Herrn Schumacher gehört. Weil wir heute Übersicht und gewisse Kontrollmöglichkeiten haben, brauchen wir uns vor Störungen durch die Freiheit nicht mehr zu fürchten. Diese Störungen könnten oft sogar als wichtiger Antrieb zur Weiterentwicklung oder Wandlung angesehen werden.

### **Altmann**

Das ist eine gefährliche Formulierung, Herr Jungk. Wenn Sie sagen, man braucht sich vor der Störung durch die Freiheit nicht mehr zu fürchten, dann trifft das gerade meine Befürchtung.

### **Jungk**

Ich spreche hier von denen, die glauben, sie müßten die Freiheit unterdrücken, weil sie Störungen fürchten. Das brauchen sie heute nicht mehr, weil wir schon in viel durchschaubareren Systemen leben als vorher, die besser zu dirigieren und zu beeinflussen sind. Heute ist es zum Beispiel möglich, gewisse Ertragsminderungen, die von einem Anspruch verursacht werden, der die Rentabilität herabsetzt, zugunsten eines höheren Sinnes hinzunehmen. In diese neuen Systeme kann Freiheit eingebaut werden, weil man vor ihr keine Angst mehr zu haben braucht. Wir können Systeme und Prozesse heute besser überschauen und haben deshalb auch mehr Möglichkeiten, die Welt flexibel und menschlich zu gestalten. Die Angst vor dem Unbekannten und Überraschenden, was Freiheit stets in sich birgt, braucht nicht mehr so groß zu sein. Natürlich sind wir nicht für alle Zeiten sicher. Zum Beispiel wissen wir bestimmt noch viel zu wenig von dem Irrationalen, das die Planer meistens einfach unter den Teppich fegen, das aber bei dem Versuch einer Weltgesamtsicht mitberücksichtigt werden muß.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Die vielen richtigen Argumente für die Unerläßlichkeit von Planungen wären fast nicht nötig gewesen, um etwas gegen Frau Hersch einzuwenden. Sie hat es nämlich als so selbstverständlich vorausgesetzt, daß sie es nicht besonders betonte. Die Frage ist nur, ob die Unerläßlichkeit der Planung zugleich beweist, daß in dieser geplanten Welt gelebt werden kann. Es könnte ja sein, daß diese Aufgabe entweder unlösbar ist oder daß wir die Lösung noch nicht gefunden haben.

Es wurde die Frage aufgeworfen, ob es sich in unserer Situation eher um ein Problem des Wohlstandes oder der Planung handele. Das Gemeinsame von Wohlstand und funktionierender Planung scheint mir die Abwesenheit von Leiden zu sein. Ich habe den Eindruck, daß Frau Hersch von etwas sprechen wollte, v/as unter anderem damit zusammenhängt, daß die Menschen bisher nicht gelernt haben, Sinn zu erleben, wo es keine Leiden gibt.

### **Hersch**

Je weiter sich das Gespräch entwickelt, desto mehr entfernt man sich von dem, was ich zu sagen versuchte. Viele von Ihnen haben auf ein Referat geantwortet, das ungefähr so lautet: Wir leben in einer Welt, in der immer mehr reguliert werden muß, also wird die persönliche Freiheit jedes Menschen geringer. Darüber hätte ich mich nun beklagt, worauf mir geantwortet wurde, wie das dennoch zu verbessern wäre, wobei es verschiedene Regulierungsmöglichkeiten und Mittel gäbe, um mehr oder weniger Freiheit zu bewahren.

Ich habe aber von etwas anderem gesprochen. Weil die Freiheit im Funktionieren der gesellschaftlichen Maschine ein Störfaktor zu sein scheint, verliert sich in der täglichen Arbeit der Sinn für diese Freiheit. Durch diesen Sinnverlust der Freiheit kann der Sinn des Gesamtprozesses verlorengehen. Ich möchte das jetzt ein wenig bildhafter machen.

Wenn einem Menschen alles fehlt und er gänzlich auf die Befriedigung seiner primitivsten materiellen Bedürfnisse angewiesen ist, lebt er in tierischem Ernst. Er muß Nahrung und Obdach suchen. Wenn er dann aber in den Genuß bestimmter Freiheiten kommt, geht es nicht mehr darum, zu überleben oder zu sterben, sondern nur darum, ein wenig besser zu leben, um mehr Konsumgüter, um Aufstiegsmöglichkeiten und so weiter. Wir leben in einem System, wo Wertvolles, weniger Wertvolles und noch Geringeres zusammengehören. In diesem System sind wir gefangen. Darin verlieren wir den Sinn für die Freiheit, die radikale Möglichkeiten offen läßt. Das hat nichts mit den gewonnenen Freiheiten zu tun, etwa nach links oder nach rechts zu fahren, oder mehr oder weniger Freizeit zu haben. Wenn aber der Sinn verlorengeht, dann frage ich mich, warum das Überleben für den Menschen wirklich so viel wichtiger ist als für einen Hahn.

Ich stimme Herrn Jungk zu: Die Philosophen müssen diese Fragen zusammen mit den Programmierungstechnikern und den Soziologen studieren. Zuvor aber sollte man sich vergegenwärtigen, worum es bei dem Gesamtprozeß geht und was auf dem Spiel steht. Das ist aber nicht allen bewußt. Herr von Weizsäcker sprach vom Leiden. Es gehört auch zur Freiheit, daß man manchmal etwas ertragen muß. Wenn man die Freiheit selbst zu planen versucht, indem man ihren Inhalt bestimmt, zerstört man ihre Idee. Das ist keine Gradfrage. Natürlich gibt es eine Fülle von Teillösungen, die konkret untersucht werden müssen.



**Haidekker**

Geht es um die Freiheit wovon, also zum Beispiel von Not, Elend, Krankheit und Hunger, oder um die Freiheit wozu, etwa zur Fortbildung und so weiter?

**Hersch**

Es geht um den Sinn für die Freiheit, nicht um eine Freiheit für dieses oder jenes.

**Freiherr von Weizsäcker**

Eine Frage von großer praktischer Bedeutung wurde von Frau Hersch nicht behandelt: Wie muß man planen, wenn man dabei der Freiheit gerecht werden will? Angenommen aber, uns sei das Planen bestmöglich gelungen: haben wir damit das Problem, das uns beschäftigt, gelöst oder zeigt es sich dann erst wirklich? Frau Hersch sprach von einer Not und Gefahr, die selbst durch die bestmanipulierten Maßnahmen auf der Ebene der Planung, die der Freiheit ihren Raum zu gewähren sucht, nicht behoben werden können, weil irgendein tieferer Grund vorliegt.

Es war die Rede davon, daß gerade in den Ländern, in denen die Überwindung der Not soviel weiter fortgeschritten ist, als man es in der Weltgeschichte bisher ie erlebte, irgend etwas in der Tiefe nicht zu stimmen scheint. Dafür hat Frau Hersch einige Indizien genannt, zum Beispiel in der Literatur. Aber die Interpretation dieser Literatur ist selber ein Problem.

Man kann aber im Hinblick auf die Protestbewegungen verschiedenster Art - zum Teil haben sie politischen Charakter, zum Teil bedeuten sie Flucht aus der Politik und aus der Gesellschaft überhaupt wohl nicht leugnen, daß eine große Zahl gerade der jungen Menschen mit dem Zustand, den wir ihnen geschaffen haben, nicht zufrieden ist. Interessanterweise fällt es ihnen nicht leicht, zu artikulieren, womit sie nicht zufrieden sind. Daher geht der Streit häufig darum, was denn eigentlich falsch und worüber man unzufrieden ist.

Hier hat Frau Hersch die These ausgesprochen, daß, indem die Werte eine bestimmte Entwicklung durchmachen, der Sinn eben dieser Werte verlorenggeht. Man kann zum Beispiel Freiheit definieren, indem man sie in einen bestimmten politischen oder in einen Rahmen des Privatlebens stellt. Es läßt sich feststellen, welche Völker etwa ihre Regierung frei wählen können, wer frei bestimmen kann, welchen Beruf er ergreift, oder wer nicht frei ist. Es erweist sich aber, daß diese Freiheiten, die bei uns gewissermaßen Institutionen gesichert sind, zugleich aufhören, das Erlebnis von Freiheit zu vermitteln. Sehr viele traditionelle Werte, denen bei uns fast ungehindert nachgelebt werden kann, scheinen keine Werte mehr zu sein. Das war mit dem Wort Sinnverlust, mit dem Wort "Nichts", gemeint.

Diese These kann man allerdings nur aussprechen, wenn man von einer bestimmten philosophischen Theorie über das Wesen des Sinns ausgeht. Das Wort Sinn drängte sich aber zur Beschreibung eines Phänomens auf, das man sehen kann und das einen verwirrt. Und um dieses Verwirrende zu bezeichnen, wurde das Wort Sinnentleerung gebraucht.

Wenn wir ein hinreichendes Bild von den Phänomenen haben, wäre es etwa Aufgabe eines guten Romanciers, sie darzustellen. Unser heutiger Kreis wird nach den Ursachen dieser Phänomene fragen.

Frau Hersch hat das Wort Zweideutigkeit oder Mehrdeutigkeit gebraucht. Es wird hier aus sehr manifesten Gründen von jedem zugegeben, daß die programmierte Welt herbeigeführt werden muß; dennoch fürchtet man, daß daraus katastrophale Folgen entstehen können. Es wurde etwas getan, was man nicht lassen kann; es wird auch weiter getan, obwohl es uns möglicherweise schon in ein Unglück gebracht hat, aus dem wir nicht mehr herauskommen. Damit klingt die Zweideutigkeit immerhin an. Deshalb mißtraue ich jeder Theorie, die etwa die Phänomene der Planung entweder einseitig lobt oder einseitig tadelt.

Ich sagte vorhin, daß es den Menschen schwerfällt, Sinn zu erleben, wo Leiden eliminiert ist. Dem Funktionieren der Planung und dem Besitz des Wohlstandes ist eine gewisse Leidensfreiheit in Bereichen gemeinsam, in denen die Menschen normalerweise leiden. Indem dieses Leiden aufgehoben wird, tritt an seine Stelle nicht das elementare Erlebnis des Glücks, sondern dieses eigentümliche Unbehagen, dieses Nichts.

**Kogon**

Ich kann die Produktivität Ihrer Ausführungen über das Leiden noch nicht verstehen, Herr von Weizsäcker. Es gibt doch ein Grundleiden der menschlichen Existenz, das nicht zu beseitigen ist. Das

genügt mir eigentlich. Zum Beispiel sind die Leiden um den Tod, den Verrat und die Gemeinheit nicht auszurotten. Die Leiden aber, die wir als Aufklärer und Weltverbesserer beseitigen möchten, zum Beispiel den Hunger, könnten wir doch ruhig entbehren.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Intellektuelle und engagierte Menschen vermögen auch an dem zu leiden, was nicht ihr individuelles, unmittelbares, physisches Leiden ist. Solche Menschen erleben nicht so sehr das eigene Nichts, sondern erkennen, daß in ihrer Umwelt das Nichts empfunden wird.

In welcher Lage befindet sich derjenige, der über viele Probleme in der Welt nachgedacht hat und nun versucht, mit anderen Menschen davon zu sprechen, die nicht so weit oben sitzen in der Gesellschaft wie er? Man kann ihnen sagen, dieses sei eine große Gefahr und eines ein Unglück. Dann fragen sie, was sie dagegen tun sollen. Sie können allenfalls wegen eines politischen Unrechts einen Protestmarsch unternehmen, womit sie aber das Unglück nicht ändern. In Wirklichkeit ist für die meisten Menschen das, was den Wissenden zum Leiden bewegt, sehr weit entfernt. Vielleicht liegt die Antwort auf die Frage, wie man damit fertig wird, in der Ausweitung des menschlichen Bewußtseins, die dazu führt, daß auch der Fernste der Nächste ist. Für die meisten Menschen spielt im täglichen Leben der Fernste keine Rolle.

### **Menke-Glückert**

Hat sich das nicht inzwischen geändert? Durch das Fernsehen haben wir Vietnam und die Erdbeben in Anatolien oder auf Sizilien im Haus. Der Vietnam-Protest wäre ohne die Fernseh-Berichterstattung nicht so umfassend, so radikal.

### **Litten**

Wer leidet aber daran? Man konsumiert das Leiden anderer; es ist aber kein erlebtes Leiden.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Auch eine Fixierung auf ein Thema wie Vietnam befriedigt zwar ein legitimes Bedürfnis auf eine durchaus legitime Weise, ist aber nicht das Ganze. Dadurch, daß man es mit dem Fernsehen ins Haus bekommt, wird eine Minimalverpflichtung abgegolten, die einen davon freimacht, mehr zu tun.

### **Litten**

Verstehen Sie unter dem legitimen Bedürfnis, Herr von Weizsäcker, die Lust am Leiden?

### **Freiherr von Weizsäcker**

Nein, die Lust am Leiden ist auch eine Surrogatlösung. Mich beschäftigt mehr das, was nicht Surrogat ist.

### **Haseloff**

Wie kann in einem konkreten menschlichen Dasein sinnloses Leiden durch Vernunft und Erfahrung in produktive Aktivität, in Engagement und Selbstverwirklichung verwandelt werden? Hier werden die Erfahrungen wichtig, die in den Jahrzehnten psychoanalytischer Forschung und Therapie gewonnen wurden, aber beispielsweise auch die therapeutische Philosophie eines Wittgenstein.

Als Arzt verwehre ich mich jedoch dagegen, daß Leiden als solches sinnvoll sein oder eine vertiefende, veredelnde Bedeutung für den Menschen haben soll. Unzählige und täglich sich wiederholende Erfahrungen mit menschlichen Leiden, wie sie sich in Krankenhäusern, bei Krebskranken und Psychotikern, aber auch bei Menschen mit deformierendem Rheumatismus manifestieren, stützt keineswegs die These, daß Leiden menschlich vertieft und veredelt. Das Gegenteil ist der Fall: Gerade das ausweglose Leiden entwürdigt den Menschen, entdifferenziert ihn und macht ihn primitiv. Diese Feststellung kann in Gefängnissen, Krankenhäusern und überall, wo gelitten wird, durchaus empirisch überprüft werden.

Deshalb ist es eine humane Aufgabe auch jeder vernünftigen und lebensgerechten Gestaltung menschlicher Beziehungen, ein zunächst sinnloses Leiden wenn es geht - zu einer Herausforderung für die Mobilisierung auch extremer menschlicher Möglichkeiten zu machen.

Planen ist als eine Form der Daseinsbegegnung, in der es um das Suchen und Erfinden neuer Möglichkeiten des vernünftigen Antwortens auf menschliche Nöte und Daseinseinengungen geht, in letzter Instanz nicht weit entfernt von der produktiven Auseinandersetzung mit persönlichen Leiden.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Ich behaupte natürlich nicht, Herr Haseloff, Leiden an sich sei ein Wert. Zweifellos hat das Leiden, dem nicht mehr abgeholfen werden kann, in sehr vielen Fällen die Wirkung, das Menschliche zu dämpfen und schließlich auszulöschen. Andererseits jedoch pflegt es dem Menschen nie zu glücken, noch Sinn zu erleben, wenn das Leiden ganz eliminiert ist.

Ich möchte jetzt Herrn Mitscherlich bitten, einige grundsätzliche Ausführungen über die anthropologischen Zusammenhänge der hier behandelten Fragen zu machen.

### **Mitscherlich**

Hier ist offensichtlich die Rede von der menschlichen Aggression als einer Möglichkeit, Freiheit oder überhaupt Existenz zu vernichten. Es gibt eine Aggression erstens gegenüber dem Artfeind und zweitens gegenüber dem Artgenossen. Im Tierreich ist Aggression gegen den Artgenossen in bestimmter Weise ritualisiert. Kämpfen zum Beispiel zwei Damhirsche miteinander um ein Territorium, dann schlitzten sie sich mit ihrem Geweih nicht gegenseitig den Bauch auf, wie sie es tun, wenn sie einen Artfeind angreifen. Sie ritualisieren die Aggression, indem sie zunächst nebeneinander herlaufen, dann auseinandergehen und schließlich mit maximaler Schubkraft aufeinander losprallen. Wer die größere Schubkraft hat, gewinnt.

Beim Menschen sind diese beiden Urformen der aggressiven Verhaltensweise nicht streng voneinander getrennt. Er kann ein Verhalten, das eigentlich dem Artfeind gegenüber angemessen wäre, auch gegenüber dem Artgenossen anwenden. Wenn das Kollektiv damit einverstanden ist, kann ich sogar meinen Mitmenschen umbringen. Wann fällt eigentlich die Tötungshemmung fort? Wir können wohl davon sprechen, einen anderen totschiessen zu wollen, wissen auch, daß dies möglich ist, sind aber dazu faktisch nicht in der Lage. Es gibt hingegen Situationen, in denen große Gesellschaften sich darin stützen, daß sie die Tötungserlaubnis erteilen.

Die Aufklärung sollte dahin tendieren, aggressives Verhalten gegenüber dem Artgenossen durch innere Instanzen in der Person zu kontrollieren. Gesellschaftliche Institutionen allein reichen dazu nicht aus, denn die können korrumpiert werden, wie sich immer wieder zeigt. Diese Aufklärung müßte dazu führen, daß der Mensch durch ein reflexives Bewußtsein gegen die Tötungserlaubnis immun wird.

Für die Gesellschaft ist trotz vieler Aggressionsexperimente die Frage noch nicht untersucht worden, ob Freud mit der These recht hat, daß dem Menschen ein Todestrieb innewohne. Gibt es eine genuine, primäre Anlage zur Destruktion, oder stellt der Todestrieb eine Erregung des Aggressionstriebes auf bestimmte Hitzegrade dar, so daß er dann in eine Art orgastischen, destruktiven Verhaltens umschlägt, das bis zur Erschöpfung und nicht mehr umkehrbar abläuft? Es gibt irreversible Erregungszustände, die erst in der Totalerschöpfung enden. Ein besserer Erklärungsversuch für das Verhalten der Deutschen bis in das Jahr 1945 oder das der Amerikaner in Vietnam ist mir nicht bekannt.

Solange die Zahl der Menschen noch gering war, konnten sie ihre destruktiven Aggressionstrieb auf viele Art in der Natur ausleben. Nach dem Anwachsen der Bevölkerungszahlen und nachdem der technische Fortschritt die Lebensgrundlagen für viele Menschen geschaffen hat, kann diese Aggression nicht mehr in die Natur abgelenkt werden, sondern bleibt in der Gesellschaft. Die moderne Kernfamilie, die aus Vater, Mutter und ein oder zwei Kindern besteht und ziemlich isoliert lebt, ist wie ein Hohlspiegel, in dem sich die Aggressionen gegenseitig verstärken und auffangen. Es gibt viele Situationen, zum Beispiel am Arbeitsplatz, die die Aggression verstärken. Sie darf und kann aber nicht zu einer wirklichen Entladung kommen.

Dieses Grundphänomen unserer Gesellschaft läßt sich mit keinem historischen Vorläufer vergleichen, denn eine solche Situation hat es vorher nie gegeben.

Warum setzen sich die Studenten zum Beispiel so stark für Vietnam ein? Es ist einmal die Identifikation des Mitleidens in einer Gesellschaft, die satt und zufrieden ist. Man leidet also mit denen, die einer gewaltigen Übermacht ausgeliefert sind.

Zum anderen wird zum Beispiel im Fernsehen durch Berichte vom Vietnam-Krieg eine Identifizierung mit aggressiven Akten hervorgerufen. Wenn der Durchschnittsbürger täglich in Kriminalfilmen oder

comic strips sogenannte Beschädigungskämpfe konsumiert, dann wird per identificationem offenbar ein enormes Maß an Aggression auf dem Wege der primärprozeßhaften Phantasie entspannt. Primärprozeßhaft nennen wir Phantasien, die ohne Bewährung mit dem an der Realität orientierten Ich ablaufen. Das große Problem besteht aber darin, daß Identifikationen allein nicht ausreichen, sondern daß ein wesentlicher Teil der Aggression in Aktivität umgesetzt und abreagiert werden muß. Wir haben also ein aggressives, möglicherweise destruktives Grundbedürfnis. Was wird daraus in einer Gesellschaft, die sich objektive Formen, zum Beispiel Arbeitsplatzverhältnisse, geschaffen hat, in denen man wenig Möglichkeiten für eigenes Tun und eigene Phantasie, für aktive Umweltgestaltung hat? Was wird dann aus unseren nicht integrierten Triebbedürfnissen?

### **Litten**

Es gibt doch die Möglichkeit der Sublimation auch unter solchen sozialen Bedingungen.

### **Mitscherlich**

Gewiß, wir haben eine Fülle von Sublimierungsmöglichkeiten; reichen sie bei der großen Menge, beim Grad ihrer Schulung, aus? Wo können die Menschen ein Erlebnis der Befriedigung haben bei so vielen vermeidbaren Erniedrigungen, bei so vieler Unlust, die vielleicht nicht größer ist als in früheren Gesellschaften, aber deren Ausdrucks- oder Abfuhrmöglichkeiten meist viel kleiner sind?

### **Mayer**

War das jemals anders, Herr Mitscherlich? Will nicht auch die Tragödie immer Identifikation, wenn Sie wollen: Sublimierung ermöglichen? Schadowaldt hat einmal gesagt, Erregung von Furcht und Mitleid in der griechischen Tragödie heißt Schnupftücher in Bewegung setzen und Gänsehäute hervorrufen. Wird nicht auch durch comic strips und Western ein tiefes Bedürfnis befriedigt? Und bei Schiller gibt es eine Abhandlung über "das Vergnügen an tragischen Gegenständen".

### **Lutz**

Ebenso wichtig sind doch wohl die Mechanismen zum Erlernen der Triebsublimation in der Mangelgesellschaft, in der der junge Mensch lernt, daß er sich einem bestimmten Lustentzug zu beugen hat, wenn er überhaupt überleben will. Er muß bestimmte Triebe sublimieren und diese Sublimation in seine Persönlichkeitsstruktur einbauen.

Was geschieht aber in einer Gesellschaft, in der der normale Jugendliche die Notwendigkeit dieser Mechanismen nicht mehr handgreiflich erfährt und gegen sie rebelliert?

### **Mitscherlich**

In allen vorindustriellen Gesellschaften konnte viel muskuläre Energie verbraucht werden. Der "thrill" aus der gekonnten Aktivität war eine wichtige Lustbefriedigung. Sublimierung und Entschädigung gehören eng zusammen. Man sublimiert ja nicht nur aus Zwang, sondern will damit auch Befriedigung erreichen.

### **Fried**

Es gibt natürlich so etwas wie eine berechtigte Undankbarkeit gegenüber den von unserer Gesellschaft gelösten Problemen. Daß wir einen Magen haben, fällt uns im allgemeinen erst auf, wenn er uns schmerzt.

Früher war die Mangelgesellschaft universell verbreitet. Heute gibt es Vergleichsmöglichkeiten. Dadurch verändert sich die Situation völlig. Andererseits beeinflußt die Not bei den anderen aber auch das Denken und das Lebensgefühl der sensibleren Menschen in der Wohlstandsgesellschaft. Sie werden sich dieser Not der anderen bewußt und sind nun vom schlechten Gewissen geplagt.

### **Litten**

Die Möglichkeit zur Sublimierung ist Bedingung, wenn nicht schon Inhalt einer Freiheit. Es müssen in einer Gesellschaft die institutionellen Voraussetzungen vorhanden sein, damit sowohl eine individuelle als auch eine kollektive Homoiostase möglich ist, so daß die Menschen einigermaßen friedlich miteinander leben können. Es wäre die Aufgabe von Psychologen, Soziologen und Soziotechnikern, festzustellen, welche Institutionen nötig sind, damit diese Sublimation geleistet werden kann. Zum

anderen wäre zu untersuchen, welche Freiheitsinhalte, Entscheidungsspielräume und kreativen Möglichkeiten den Menschen unserer Gesellschaft noch verbleiben.

### **Menke-Glückert**

Von Konrad Lorenz stammt das Beispiel vom Sportplatz und von der Weltraumforschung als Ausgleich für kriegerische Konflikte. Ließe sich der Destruktionstrieb im Menschen nicht aber auch durch neue intellektuelle Realisierungen ablenken, etwa durch Planspiele, öffentlich ausgetragene Konflikt-Simulationen, Debatten und Rednerwettstreite? Man müßte gleichsam eine neue sublimierte Form des Konfliktes erreichen, die intellektueller ist, aber nichts beschönigt, verschleiert, hinwegredet. Reichen solche intellektuellen Spiele aber zum Beispiel aus für die Frauen in der Kaufhausschlange oder den Taxichauffeur, der im Verkehr endlos festgehalten wird? Ist eine solche intellektuelle Konfliktsublimierung auf breiter Basis überhaupt möglich, oder besteht hier eine psychologischbiologische Schranke, so daß nur wenige Menschen bei bestimmten Arten von Konflikten dazu in der Lage sind? Lassen sich politische Konflikte durch intellektuelle Spiele sublimieren? Genügt ein Kahnsches Szenario zum totalen Atomkrieg, um Politiker oder öffentliche Meinung Vernunft zu lehren? Sind Neuland-Gewinnung in Sibirien oder technischer Wettbewerb im Weltraum Ausgleich für den Ost-West Konflikt?

### **Mayer**

Sicherlich ist die konventionelle Bewältigung der Aggressionen heute nicht mehr möglich. Ausdruck dieser gewandelten Situation sind die Filme und die Literatur unserer Zeit. In den Filmen der zwanziger Jahre hatten wir auch aggressive Akte, aber sie waren alle happy-ending. Die vorhandenen ethischen Regeln, die auch mit den herrschenden Gesetzen zu identifizieren waren, blieben gültig. Schon Schiller hat sich in einem Distichon lustig gemacht: "Wenn sich das Laster erbricht, setzt sich die Tugend zu Tisch." Der Verbrecher wird am Ende gefaßt, und im Gefühl der Befriedigung sieht man seine Untaten gesüht.

Die Gleichsetzung ethischer Werte mit dem bürgerlichen Recht oder Strafrecht ist obsolet geworden. Die Filme von heute zeigen im Gegenteil den Polizisten, den Anwalt des Gesetzes, im allgemeinen in der Rolle des Trottel, der den Verbrecher nicht bekommt. Die Aggression bleibt ungestraft, und das Publikum genießt in einer merkwürdigen Identifikation nicht mehr den Untergang des Bösen, sondern das Böse selbst. Hier entsteht eine Ambivalenz. Einerseits scheinen diese Filme jenseits von Gut und Böse zu sein. Andererseits wirken sie negativ, weil die bisherigen Wertsysteme aufgehoben sind und die Freude an der Anarchie und der Immoralität manipuliert wird.

Die Manipulierung zur Erzeugung einer bestimmten Aggression kommt zweifellos aus Amerika. Ich denke dabei an die comic strips mit ihren Grausamkeitswitzen und an die Dracula-Filme. Alles das wird im Augenblick von Amerika her planmäßig gelenkt, geht jetzt aber in die europäische Zivilisation über.

### **Behrendt**

Welcher Zusammenhang besteht zwischen Sublimierungsmöglichkeiten einerseits und biologisch angelegten, jedoch sozial als obsolet erfahrenen Aggressionsbedürfnissen andererseits?

Früher wurden die Aggressionen als mit den christlichen Werten durchaus vereinbar betrachtet und mit gutem Gewissen ausgeübt, und zwar bei zahllosen Gelegenheiten auf den verschiedensten Ebenen der Gesellschaft. Ein solches gutes Gewissen ist heute nicht mehr vorhanden. Es muß also ein erheblicher Sublimationsvorgang stattgefunden haben. Trotz der ungeheuren Vernichtungsmittel, über die wir dank moderner Naturwissenschaft und Technik verfügen, sind die Aggressionsmöglichkeiten heute im Vergleich zu früher viel geringer geworden. Denken Sie daran, daß unsere Vorfahren viele Generationen lang in faktischer Anarchie gelebt haben. Es gab unzählige Fehden zwischen Sippen, Stämmen und kleinen Feudalherren. Die ganze griechische Geschichte, die in unseren Schulbüchern stets heroisiert wird, bestand aus grausam ausgetragenen Kriegen zwischen Nachbarstädten. Dynastische Kriege um Ausbeutungsobjekte waren ebenso selbstverständlich wie gewaltsame Intoleranz in der Form von Religionskriegen, Ketzerverfolgungen, Hexenverbrennungen und anderes mehr.

Wir haben inzwischen gelernt, in immer größeren Sozialgebilden gewaltlos zu leben, sicher nicht ohne Leiden, aber ohne akute Gewaltanwendung außer in asozialen, kriminellen Fällen. Könnten wir daraus nicht gewisse Schlüsse auf weitere Sublimationsmöglichkeiten durch das Erlernen gewaltloser Methoden der Konfliktbereinigung ziehen?

**Fried**

Wir sollten uns davor hüten, Errungenschaften zu postulieren, die wir noch gar nicht besitzen. Wir haben zwar gelernt, ohne ständige Aggression und ohne permanenten Krieg zu leben, jedoch aufgrund der Balance des Schreckens. Wie wirkt sich das aus? In politischer Hinsicht wird die Aggressionsbereitschaft durch Gestaltung der Jugenderziehung und durch "psychologische Kriegführung" als Potential erhalten. Dann zerbrechen wir uns den Kopf, wie wir die schädlichen Folgen dieser anezogenen Aggressionsbereitschaft im privaten Leben wieder ausklammern.

**Mitscherlich**

Ich mache darauf aufmerksam, daß man nur dann Aggression sublimieren kann, wenn man das Objekt, gegen das man aggressiv sein möchte, auch lieben kann, wenn also ein innerer Konflikt besteht. Unter großen Affektspannungen können Menschen auf Verhaltensformen zurückgreifen, die wir für überwunden halten. Sublimierungen sind also keine definitiven, angeborenen Leistungen der Artveränderung, sondern erworbene Eigenschaften, die in jeder neuen Situation von jedem Individuum immer wieder von neuem erworben werden müssen.

**Lutz**

Wird und wurde denn nicht durch subtile Mechanismen der Triebrektion oder durch neue Kombinationen von Sublimation und Repression in unserer Gesellschaft ein effektiver Potenzverlust, ein Verlust an so etwas wie Vitalität und Persönlichkeitsstärke erzeugt? Es ginge dann nicht mehr um die Frage, wie wir Aggressionen bewältigen, sondern ob nicht eine gewisse Zerstörung an humanem Potential dadurch bewirkt wird, daß die Gesellschaft auf jeden Fall mit den Aggressionen fertig werden muß. Das drückt sich dann in mangelnder Aggressivität, mangelnder Liebesfähigkeit oder in Sinnverlust und so weiter aus.

**Altmann**

Wir sprechen hier von Sublimierung und stellen gleichzeitig fest, daß die christliche Religion längst überwunden sei. Dort wird aber doch die Forderung erhoben: Liebet Eure Feinde, tut Gutes denen, die Euch hassen. Damit wurde vor zweitausend Jahren der Versuch einer großartigen Sublimierung gemacht. Warum tun wir das als überwunden ab und versuchen, die Aggression auf andere Weise wegzum manipulieren? Glauben Sie wirklich, daß mit den Methoden des von Herrn Haseloff vorgetragenen Empirismus die Selbstüberhöhung des Denkens der Menschen zu leisten sein wird, die ihre Freiheit verlangt?

Die christliche Theologie ist immer eine Theologie der Freiheit gewesen und hat das formuliert, um was Sie hier so mühsam ringen. Es muß doch einmal gesagt werden, daß die Theologie nicht nur eine Sinnggebung für primitive Menschen ist, die sich der übernatürlichen Gewalt nicht erwehren können, Herr Mitscherlich, sondern daß sie etwas mehr enthält.

Das klingt natürlich sehr reaktionär.

**Hansler**

In der Bergpredigt ist das Thema der Überwindung der Aggression in der Tat zentral. Ihr liegt die Idee der Gewaltlosigkeit zugrunde. Daß diese Idee geschichtlich nie realisiert wurde, hat nichts mit den geflissentlichen oder leichtfertigen Versäumnissen der Kirche zu tun, sondern mit der konkreten Geschichte der menschlichen Seele. Der Mensch hat die Höhe, die hier gefordert wird, noch nicht erreicht.

**Freiherr von Weizsäcker**

Das Problem, von dem Frau Hersch sprach, hängt gerade damit zusammen, daß die Aggression und ihre Folgen zwar zurückgedrängt werden, jedoch keineswegs in der Form, daß nun Liebe eintritt. Es entsteht ein eigentümliches Vakuum, wo mit der Unmöglichkeit des Hassens die Unmöglichkeit des Liebens fast identisch ist.

**Hersch**

Ich halte es für falsch, von Aggression an sich zu sprechen. Denn beim Menschen ist Aggression fast immer der Ausdruck der Verteidigung dessen, was er liebt. Woran man hängt, ist zerbrechlich und sterblich, deshalb muß es verteidigt werden. Das geschieht mit Gewalt, wenn es anders nicht möglich

ist. Der Aggressionstrieb an sich läßt sich beim Menschen nicht abschaffen. Sinnverlust tritt ein, wenn das Gefühl vorherrscht, es solle alles reguliert werden. Denn dann gibt es nichts mehr, woran man so hängt, daß man es unbedingt verteidigen will. Dies gehört aber zum Sinn und zur Erfüllung des Lebens.

Wenn man an nichts mehr hängt und an einem Verlust nicht mehr leidet, weil man alles ersetzen kann, dann stellt sich die Leere ein. Darin liegt meines Erachtens die Sinnlosigkeit.

### **Freiherr von Weizsäcker**

Für mich rückt das Phänomen der Sinnentleerung, das ich um mich herum beobachte, nicht so in den Mittelpunkt. Denn die ungeheuren Leiden in der Welt nötigen uns in hohem Maße, Dinge zu tun, die mit Sinnentleerung gar nicht vereinbar sind. Vielleicht erleben wir jetzt einige Jahrzehnte, in denen das Phänomen der Sinnentleerung in den Vordergrund rückt. Ist das aber nicht nur ein Symptom dafür, daß wir das Leiden verdrängen, welches uns sehr angeht, wenn wir nur die Augen aufmachen? Diese Gleichgültigkeit wird uns aber auf die Dauer nicht möglich sein.

### **Haseloff**

Man kann durchaus untersuchen, unter welchen Bedingungen es im Ablauf des menschlichen Lebens erfahrungsgemäß zum subjektiven Phänomen des Sinnverlustes kommt. Hiernach wäre dann zu prüfen, ob die Erfahrungen des persönlichen Sinnverlustes auch kollektive Bedeutung gewinnen können. Damit gelangen wir dann zu der Frage, ob es spezifische gesellschaftliche Situationen gibt, die Erfahrungen des Sinnverlustes begünstigen oder unwahrscheinlich machen.

Es gibt jedenfalls typische Situationen des persönlichen Lebens, in denen sich Erlebnisse von individuellem Sinnverlust gehäuft manifestieren. Dies ist erfahrungsgemäß im Verlauf der Pubertät vielfach der Fall: Am Beginn der Pubertät formen sich Visionen, persönliche Lebensentwürfe, Weltinterpretationen, die sich zu Zielwerten der Aktivität und der Selbstgestaltung verdichten. Das Ende der Pubertät - die Adoleszenz - ist dann durch eine Versachlichung und Ernüchterung gekennzeichnet, was nicht selten Erlebnisse des subjektiven Sinnverlustes auslöst. Später manifestiert sich dann Sinnverlust in spezifischen Lebenskrisen. Dies ist vor allem im Klimakterium, sodann bei der endgültigen Verselbständigung der Kinder, beim Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß, beim Verlust des Lebenspartners und schließlich im hohen Alter der Fall, was die gehäuften Selbstmorde und die Altersschwermut zeigen. Ein charakteristisches Modell katastrophalen Sinnverlustes bietet die beginnende schizophrene Psychose.

In diesen verschiedenen Daseinskonstellierungen begegnet man der Wendung gehemmter Aggressionen gegen die eigene Person sowie vor allem dem Problem der Identität: Die Menschen können ihr Wissen und ihr Verhalten dann nicht mehr in Übereinstimmung bringen, und sie können sich nicht mehr mit bisher lebenstragenden Zielwerten und mit ihren bisher steuernden Konzeptionen der Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung identifizieren. Ähnliche Lebensschwierigkeiten werden möglicherweise auch durch bestimmte soziale Situationen ausgelöst. Charakteristisch ist hier die Situation, daß ein Mensch langfristig an eine Position in einem sozialen System gebunden ist, in der er stets mehr weiß, als er zu bewirken vermag, und deren Kompetenzmaß ihn hindert, das Richtige zu tun. Da persönliche Identität eng mit der Übereinstimmung von Wissen und Verhalten zusammenhängt, stellt die Neugestaltung derartig frustrierender sozialer Situationen eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe dar.

### **Hersch**

Ich habe jetzt wieder einmal erlebt, wie wenig die Psychologie hier helfen kann, denn sie beschreibt und stellt fest. Der Gegenstand, von dem ich spreche, eignet sich aber weder zur Beschreibung noch zur Feststellung. Es ist etwas, an das man, wie Jaspers sagt, nur appellieren kann. So verstandene Freiheit ist keine Tatsache, und Sinn ist auch keine. Wenn man beschreibt, wann Sinnverlust eintritt und wie es geschieht, ist das sehr interessant, aber keine Beschreibung dieser Art wird je wieder einen Sinn beleben.

### **Körber**

Sie sagten, Frau Hersch, Sie seien einer Situation in Amerika entflohen, die uns nun in Europa erreicht habe. Bei meinen Besuchen in Richmond, wo ich auch ein Unternehmen habe, machte ich eine interessante Beobachtung. Während vor fünfzehn Jahren in unserem Bergedorfer Raum drei Musikgeschäfte existierten, habe ich damals in Richmond, einer Stadt, die zehnmal so groß ist wie Bergedorf, mit Mühe und Not ein einziges gefunden. Heute dagegen gibt es in Bergedorf nur noch ein

kleines Musikgeschäft, aber in Richmond finden Sie in jedem Bezirk eines. Die Hausmusik hat wieder zugenommen. Das Beispiel zeigt doch, daß sich nach einer materiellen Absättigung wieder ethische Bedürfnisse anmelden.

Früher konnten die Menschen ihre Arbeit überschauen und hatten damit einen gewissen Daseinsinhalt. Durch die Industrialisierung mit ihren arbeitsteiligen Verfahrenstechniken ist der Objektbezug in weiten Bereichen verlorengegangen. Nunmehr schafft die industrielle Gesellschaft durch Programmieren und Planen Voraussetzungen, durch welche breite Schichten mit Hilfe der Kommunikationsmittel immer mehr Möglichkeiten bekommen, wieder ihre Lebensbereiche überschauen zu können.

Die Heftigkeit, mit der in unserer heutigen Gesellschaft die Standpunkte vertreten werden, läßt auf einen Aggressionstrieb schließen, der sich doch in zunehmendem Maße auf geistiger Ebene entlädt. Ich bin der Meinung, daß wir ein Entwicklungsstadium erreicht haben, in dem Aggressionen immer weniger handgreiflich ausgetragen werden. Das würde ich als bedeutungsvollen Fortschritt bezeichnen.

### **Bondy**

Wären wir Damhirsche, würde ich jetzt gegen viele Diskussionsteilnehmer in ritualisierter Form mit dem Geweih vorgehen. Mir löst der Verlauf der Debatte ein Unbehagen aus. Man vermischt hier Historisches und Metahistorisches, Politisches und Psychologie, so daß sich überhaupt kein Sinn mehr daraus ergibt.

Die Tatsache, daß Kriege entstehen, in denen die Menschen gemein sind und morden, führt man auf psychologische Urtriebe zurück. Im Algerienkrieg wurde bestialisch getötet. Als dann ein weiser Staatsmann diesen Krieg beendete, lebten die Menschen weiter und sublimierten ihre aggressiven Triebe. Sollte einmal mit politischen Mitteln und dank staatsmännischer Weisheit dem Vietnam-Krieg ein Ende gesetzt werden, dann werden auch alle Verallgemeinerungen über die im Kampf ausgelöste Mordlust der Amerikaner sofort wieder vergessen sein. Ich glaube daher, man müßte hier vor allem historischpolitisch denken.

Im Jahre 1914 war unter den Europäern, die miteinander Krieg führten, viel mehr Mordlust verbreitet als im Jahre 1939, wo die Deutschen ohne Kriegsbegeisterung in den Kampf zogen und dennoch in Mordtaten scheußlichster Art hineingezogen wurden. Das sind politisch-historische Unterschiede, die nicht nur psychologisch erklärt werden können.

Wenn aggressive Verhaltensweisen seit Jahrtausenden bestehen, dann ist das an sich nichts Neues, worüber wir mit Jeanne Hersch zu reden hätten. Wir befinden uns aber aus historisch-politischen und technischen Gründen in einer neuen Situation, in der sich unsere Probleme und die menschlichen Verhaltensweisen ändern.

In dieser Lage ist möglicherweise die gegenseitige Angst vor den Atombomben produktiver als alle psychologischen Lösungen und vorschnellen politischen Generalisierungen. Wenn man in der Diskussion das Historisch-Politische überspringt, weil man es vergißt oder unterschätzt, dann wird die Diskussion sinnlos. Wenn hier ein Problem der Sinnentleerung aufgetaucht ist, dann ist es dieses.

### **Mitscherlich**

Hier wird ein großes anthropologisches Schisma deutlich. Herr Bondy meint, daß die Menschen von der Umwelt, die sie sich geschaffen haben, abhängen. Wir dagegen glauben, daß die Menschen sich diese Umwelt nur aus bestimmten intrapsychischen Bedürfnissen schaffen, allerdings mit Rückwirkungen auf die realen Institutionen der Gesellschaft, die sich dann entwickeln. Man entwirft also etwas und wird der Gefangene des Entwurfs.

### **Lutz**

Wir haben bisher nur darüber diskutiert, ob Freiheit mit dem als notwendig akzeptierten Planungs- und Regulationsprozeß vereinbar sei oder nicht. Daneben gibt es aber meiner Meinung nach die noch viel schwerwiegendere Frage, ob nicht das, was wir in dem einen oder anderen Sinne mit Freiheit meinen, eine unbedingte Notwendigkeit für die Fortexistenz einer Gesellschaft ist, die sich darauf eingestellt hat, durch immer feinere Planungs- und Regulationsmechanismen eine bestimmte Dynamik zu entfalten.

Walter Buckingham gebraucht im Zusammenhang mit der Automation den Vergleich mit einem Düsenflugzeug, das sich von einer Piste abgehoben hat und für das es nur zwei Möglichkeiten gibt:



Entweder stürzt es ab oder es steigt weiter. Ich würde diesen Vergleich auf die ganze industrielle Gesellschaft anwenden; dann ist das zentrale Problem das der Impulse, der Antriebskraft, die die Fortdauer, die Dynamik, bewirkt, wenn der Startimpuls, nämlich der zu überwindende physische Mangel, die zu brechende blinde Herrschaft der Natur, an Evidenz und Stärke verliert.

Wir sollten uns fragen, ob wir uns im Interesse der Zukunft unserer Gesellschaft den Luxus überhaupt leisten können, Freiheit, Leidensfähigkeit, Kreativität und so weiter hinauszumanipulieren, weil sie vielleicht die Quelle der neuen Impulse für den weiteren Flug darstellen. Nehmen wir uns damit nicht vielleicht die Möglichkeit der Fortexistenz unserer Gesellschaft?

### **Freiherr von Weizsäcker**

In dem Augenblick, wo es gelungen ist, alles so zu verplanen, daß es keine Freiheit mehr gibt, wird auch das nicht mehr funktionieren, was man geplant hatte. Denn die Antriebe im Menschen, die nötig sind, damit es funktioniert, würden damit gleichzeitig ihrer Kraft beraubt.

### **Hansler**

Planen ist selbst ein Akt der Freiheit.

### **Lutz**

Der aber institutionalisiert sein kann.

### **Hansler**

In den institutionalisierten Formen von Planung kann Freiheit verlorengehen.

### **Altmann**

Wenn ich einmal Leiden und Freiheit mit Aggression assoziiere, so meine ich, daß Freiheit nicht mehr aggressiv erkämpft werden kann. Sie kann - worauf ich schon hinwies - überhaupt nicht mehr erkämpft werden; sie beruht nicht in der kämpferischen Lösung von Konflikten, sondern in deren Manipulation und Berechnung.

Was geschieht aber, wenn die Konflikte in der Weise wegmanipuliert werden, daß der Einzelne sie nicht mehr effektiv erfassen kann, er die Freiheit also nicht mehr effektiv als Bedürfnis erfährt? Man läßt ihn demoskopisch befragen, die Regierung paßt sich dem Ergebnis dieser Befragung an und kann dementsprechend planen. Diese Anpassungsakte der Regierung erweisen sich dann wieder als Anpassungszwang für den Einzelnen. Damit wird die Methode der Repression in einer manipulierten Gesellschaft so differenziert, daß der Einzelne ihr nicht mehr gewachsen ist.

Warum werden die Menschen dem Fortschritt gegenüber undankbar? Die Probleme, um die jahrzehntelang gekämpft wurde, sind im Grunde genommen gelöst; dem Arbeiter geht es immer besser, er wird Konsument- was will er eigentlich noch mehr? Seine zusätzlichen Forderungen werden von bestimmten Gruppen manipuliert, denen es gar nicht um seine eigenen Bedürfnisse geht. Der Mangel an Freiheit, passiv erlebt, wird zu einem Leiden, ohne daß man sagen könnte, uns beherrsche ein Ausbeuter oder Gewaltherrscher. Die Marxisten haben Schwierigkeiten, den Unternehmer als Konfliktfigur zu identifizieren. Ähnlich mißglückt der Versuch der Studenten, den Professor als Konfliktfigur herauszustellen. Entscheidend ist die Frage, wie man unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen überhaupt einen Konflikt zustande bringt.

### **Litten**

Freiheit ist offenbar eine Bedingung der geplanten Gesellschaft, und zwar in einem sowohl mentalen als auch Handlungssinne. Im mentalen Sinne würde ich Freiheit als die Fähigkeit bezeichnen, in Entscheidungsalternativen zu denken und kreativ einen Entscheidungsspielraum zu entwickeln. Im Handlungssinne kann ich mir in der Prospektive bestimmte geplante Handlungsabläufe vorstellen, die ich dann alternativ durchspiele. Sie verschaffen mir insofern Freiheit, als ich nicht mehr willkürlich oder spontan wie früher handle, sondern mir in einer geplanten Welt die Freiheitsspiel- und auch die Arbeitsräume denke, in denen ich handelnd tätig sein kann.

Freizeit wurde bisher immer nur in bezug auf Arbeit definiert; sie war der für die Rekreation ausgesparte Teil der Arbeit. Freiheit konnte hier nur jenseits des Reiches der Notwendigkeit erlebt werden. Das ist ein typisches Zeichen der bürgerlichen Gesellschaft. In einer geplanten Gesellschaft dagegen können wir die beiden Bereiche Arbeit und Freizeit nicht mehr trennen. Es ist vielmehr ihr

Wesen, daß der Mensch seine Spur in der Arbeit wiederfindet, daß wir also nach der Zeit der Fließbandtätigkeit Arbeitsformen entwickeln, in denen wir ohne Selbstentfremdung wirklich frei sein können. Diese neuen Arbeitsformen setzen jedoch einmal einen hochkomplexen technologischen Apparat voraus. Zum anderen müssen wir diese komplexe Welt derart durchschauen und planen, daß wir nicht wieder in eine naturwüchsige Welt zurückflüchten, weil wir nicht in der Lage sind, in der freien Welt zu leben.

### **Kogon**

Sie stellen eine Forderung, Herr Litten, von der man nicht weiß, ob sie objektiv unter den gegebenen Bedingungen verwirklicht werden kann.

### **Hersch**

Sie kann nur verwirklicht werden, Herr Kogon, wenn das, wovon ich spreche, nicht verlorengeht.

### **Jungk**

Herr Litten hat soeben sich und uns wirklich Zukunft vorgestellt. Die Sinnentleerung, von der hier immer die Rede ist, besteht doch gerade darin, daß die jungen Menschen sich Zukünfte nicht mehr in ausreichendem Maße vergegenwärtigen können. Hier aber ist es geschehen.

### **Fried**

Wenn Menschen sich an nichts mehr fest binden wollen, um keinen Verlust zu erleiden, verfallen sie, wie Frau Hersch sagte, einer Beziehungsverarmung und Sinnentleerung. Das ist die Folge davon, daß sie keine Konzeption des Lebens, keine Zukunftsschau haben, wie sie Herr Litten darstellte. Sie sind das Opfer konkreter Manipulationen. Hat man Schmerzen oder ist man traurig, werden uns Pillen angeboten. Betrüben wir uns nicht darüber, daß unser Auto unansehnlich wird, sondern kaufen wir uns ein neues! Hier werden Reaktionsweisen manipuliert. Das ist der Grund dafür, daß die Menschen sich die einzelnen Leiden nicht mehr leisten zu können glauben, sondern ihnen durch Kurzschlußhandlungen zu entfliehen suchen. Deshalb können sie sich auch keine Gesamtkonzeption für das Leben mehr leisten, denn sie hätte Dinge zum Inhalt, vor denen man sich in einer hochentwickelten Konsumzivilisation zu retten versucht, zum Beispiel die Tatsache, daß man sterben muß.

### **Schumacher**

Hier wurde viel von Sinnverlust gesprochen. Die Aufstellung eines Planes ist eine logische Tätigkeit des Menschen. Da der Mensch nicht sehr gescheit ist, kann er meistens nur auf ein einziges Ziel hin planen, sonst wird er damit nicht fertig. Das Einfachste, was man planen kann, ist das Materielle. Der Sinnverlust besteht nun nicht darin, daß unsere Tätigkeiten sinnlos sind, sondern daß wir immer nur ein Ziel verfolgen. Dieses Ziel ist in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft der Wohlstand. Da der Mensch jedoch ein vielschichtiges Wesen ist, kommen alle möglichen Ziele aus den anderen Schichten - die von vielen Leuten geleugnet werden - zu kurz. So wollen viele unserer jungen Leute in Großbritannien in den Voluntary Service Overseas gehen. Sie sind bereit, zwei Jahre lang auf dem niedrigsten Standard zu leben, um zum Beispiel den Armen zu helfen.

Die Ziele sind zu eng gesetzt. Gewiß, es gibt auch das Schöne, das Gute und das Wahre. Aber morgen ist Arbeitstag, und da zählt nur noch die Ökonomie. Hier handelt es sich nicht um ein Problem der Freiheit, sondern um die Bewältigung der Wirklichkeit. Die Befriedigung der anderen, nicht materiellen Triebe kommt heute zu kurz. Daran wird gelitten. In der Industrie muß immer rationeller gearbeitet werden, und Schönheit können wir uns nicht mehr leisten. Es besteht doch aber offensichtlich ein Verlangen nach Schönheit, nach dem Guten und nach dem Wahren.

Ich sehe keinen Gegensatz zwischen Planung und Freiheit. Planung ist vernünftige Voraussicht. Sie muß jedoch die nichtmateriellen Bedürfnisse mit einschließen. Da sie das nicht leisten kann, ist es notwendig, ihre Grenzen zu erkennen. In der Wirtschaft gehen wir nur mit größter Vorsicht an eine systematische Planung heran. Es ist Unfug, wenn man sagt, die Elektronengehirne könnten alles machen. Ich habe mehr Elektronengehirne als irgend jemand sonst in Europa unter meiner Verwaltung und weiß genau, was sie leisten können und was nicht. Auch die automatische Datenverarbeitung ist in der Praxis nicht überall anwendbar. Das geht wohl in den Naturwissenschaften, nicht aber dort, wo Menschen betroffen sind. Hier wird man ohne menschliche Urteilskraft nie auskommen.

Im Jahre 1945 war man erstaunt, daß zum Beispiel die Menschen in gewissen katholischen Gegenden Bayerns meinten, natürlich brauche man Häuser, aber zunächst müßten die Kirchen wieder aufgebaut werden. Daran wird deutlich, wie sehr man um das leidet, was an höheren Bedürfnissen nicht befriedigt, sondern geopfert wird. Es wird immer so dargestellt, als hätte man in einer Mangelgesellschaft ständig nur in der Treitmühle arbeiten müssen, um leben zu können. Dabei hat man gerade dort mehr Feste gefeiert als heute. Ich habe in Indien in den ärmsten Dörfern gelebt. Da fragt der westliche Nationalökonom, wie dort je eine ökonomische Entwicklung durchführbar sei, wenn so viel für Feste ausgegeben wird.

Wir sind also von unserer Fortschrittsgläubigkeit so betört, daß wir meinen, man habe früher immer nur gelitten. Man hat an anderen Dingen, zum Beispiel an Hunger, gelitten, aber nicht an den Mangelerscheinungen, unter denen wir heute leiden.

### **Kogon**

Aber diesen falschen Alternativen verfallen wir hier doch nicht.

### **Schumacher**

Sie natürlich nicht, Herr Kogon, aber andere.

Die Therapie ist nicht in der Ablehnung der Planung, sondern in einer besseren Zielsetzung der Planung zu sehen, in der der Freiheit ein großer Spielraum gewährt wird, um das zu korrigieren, was der logische Verstand übersehen hat. Deshalb ist die Freiheit auch kein Störfaktor, sondern so etwas wie ein "Schwarzer Markt", ohne den wir nach 1945 gar nicht durchgekommen wären. Der Planer lehnt natürlich den "Schwarzen Markt" ab. Aber derartige Unregelmäßigkeiten sind als Korrektur gegen die systematische Planung notwendig.

Eine nur auf enge Ziele ausgerichtete Planung bringt die Phänomene hervor, von denen Frau Hersch sprach. Sie reduziert die Fülle der menschlichen Möglichkeiten, so daß die Menschen nur noch in einem vorgegebenen System funktionieren.

### **Mayer**

Das Wahre, Gute und Schöne, wie es Herr Schumacher nannte, also der Inbegriff des klassischen deutschen Idealismus und damit der bürgerlichen Aufklärung, ist in dieser Form obsolet geworden, Herr Schumacher. Wir können nicht mehr an das Wahre, Gute und Schöne - diese Inschrift an der Frankfurter Opernruine - anknüpfen, sondern müssen uns fragen, was davon heute konkret noch gültig ist. Genauso sind möglicherweise die bisherigen Formen, Theorien und Praktiken des Sozialismus obsolet geworden. Was um 1848 als eine große Hoffnung entstand, hat Konkretisierungen angenommen, die eine tiefe Enttäuschung bei vielen Menschen hervorgerufen haben und damit das Gefühl der Sinnlosigkeit bei ihnen erzeugten.

### **Uri**

Ist die Sinnentleerung eine vorübergehende oder eine dauernde Erscheinung? Es wurde hier ausführlich über die unabänderlichen Verhaltensweisen der Menschen gesprochen. Das heutige Problem ist aber vielleicht nur ein vorläufiges und hat seine Ursache nicht nur im Wohlstand. Mit der Beschleunigung des Fortschritts könnte man vielleicht sehr bald ein anderes Bild unserer Gesellschaft schaffen. Hierfür wäre eine andere Art der Erziehung notwendig.

Damit hängt auch die Frage der möglichen Erweiterung der Freizeit zusammen, auf die wir nicht genügend vorbereitet sind. Die Menschen arbeiten wohl produktiver und besser, mit ihrer Freizeit aber wissen sie nichts Rechtes anzufangen. Die Erziehung müßte darauf ausgerichtet werden, die Freizeit kulturell besser zu nützen und die Anpassungsfähigkeit an den technischen Fortschritt stärker auszubilden. Dann ließen sich auch Planung und Freiheit ohne die hier erwähnten nachteiligen Nebenerscheinungen vereinbaren.

In unserer heutigen Gesellschaft muß für die Freiheit geplant werden. Es kommt darauf an, in einem gewissen Rahmen mehr Raum für Initiativen zu geben. Das gilt sowohl für die gesamte Wirtschaft als auch für ein einzelnes Unternehmen. In Europa ist es gerade die Aufgabe der Planung, vom amerikanischen Modell abzuweichen, um die von Frau Hersch befürchteten Resultate zu vermeiden. Der Sinn der Planung ist, eine kohärente Politik, nicht aber ein ökonometrisches Modell zu entwickeln.

### **Haseloff**

Wenn wir nicht in einer Wohlstandsgesellschaft lebten, hätten einige von uns heute abend vielleicht etwas anderes zu tun, als sich über Leiden und Sinnverlust zu unterhalten. Wir sollten nicht vergessen, daß es eine Art Luxusanspruch befriedigt, darüber betrübt sein zu können, daß kein vorfindbarer Sinn angetroffen wird. Die Erwartung, daß Sinn vorgefunden und angetroffen wird, ist nämlich das signifikante Symptom einer passiv-rezeptiven Lebensorientierung. Sinn muß vielmehr durch Entschluß oder Engagement des Einzelnen oder der Gruppe "hergestellt" werden. So weit aber sind die moderne Konsumgesellschaft und ihre Planung noch nicht, daß sie uns den Sinn beziehbar liefern. Lebenssinn ist das Ergebnis einer Entscheidung zum Engagement an Aufgaben, Möglichkeiten und Pflichten.

Ich stimme Herrn Fried zu, daß Sinn mit Zukunft zusammenhängt. Wer keine Zukunftsperspektive hat und nur noch abwartet, erleidet bereits einen Sinnverlust. Planung bedeutet zunächst und immer auch Bejahung einer Realität als menschlich belangvoll oder für eine Gruppe bedeutsam. In der Blickweise und Denkeinstellung der Planung wird eine dergestalt belangvolle Realität als ein Daseinsfeld gestaltbarer Möglichkeiten gesehen, die uns fordert. Planung ist nicht damit geleistet, daß Mathematiker und Betriebswirte etwas ausrechnen. Jede Planung beginnt vielmehr mit einer schöpferischen Vision und mit Denkprozessen, die einem leidenschaftlichen Spiel ähnlich sind.

Einiges von dem, was wir hier über Leiden und Sinnverlust gehört haben, führt doch sehr in die Nähe neurotischer Daseinsverfassung. Der bedeutende Psychoanalytiker Franz Alexander hat die innere Dynamik des neurotischen Menschen einmal in sehr informativer Weise mit folgendem Satz gekennzeichnet: "Bei einem neurotischen Menschen leidet das Ich, ohne zu verzichten, und das Überich straft, ohne zu verbieten".

Ein wichtiges Mittel gegen sinnloses Leiden ist zweifellos der Verzicht auf dasjenige, was nur gewünscht und erwartet, nicht aber getan und bewirkt werden kann. Der Verzicht auf das, was sich für uns als unmöglich erwiesen hat, macht uns frei, das Mögliche mit Leidenschaft und Engagement zu tun. Dazu gehört unter anderem auch das Planen als Ausdruck der Bejahung einer Wirklichkeit, die uns anvertraut ist und für die wir etwas - unter Respektierung der gegebenen Möglichkeiten - mit unserem Verstand und mit unseren schöpferischen Kräften tun.

Werden wir aber die uns offenstehenden Möglichkeiten und das, was wir wirklich tun können, kontinuierlich ab, so ist gerade dies ein Symptom für Nihilismus und Sinnverlust.

### **Mitscherlich**

Frau Hersch behauptete, die Menschen wollten sich an nichts binden. Sie sprechen nun davon, Herr Haseloff, wir müßten Sinn durch Engagement herstellen. Als Psychologe frage ich mich, warum die Menschen kein Engagement haben. Das führe ich darauf zurück, daß sie in ihrer Umwelt keine Muster vorfinden, an denen sie sich orientieren können. Die Umwelt hat sich so rasch geändert, daß keine Traditionen, keine Rollenvorstellungen bestehen. Wie muß die Umwelt aussehen, an der sich Menschen wirklich engagieren können?

### **Böhme**

Wenn Herr Haseloff davon spricht, Sinn sei Sinnsetzung, Sinngebung, dann frage ich mich, wie das in einer pluralistischen Gesellschaft möglich ist, die in einer Ausfächerung von verschiedenen Vernunft- und Moralsystemen besteht. Wie erreichen wir in dieser Gesellschaft das zureichende Minimum an Übereinstimmung im Hinblick auf gemeinsame Aktionen bei Aufrechterhaltung der verschiedenen politischen, ideologischen und religiösen Standpunkte, um neue Ziele für die Zukunft zu setzen? Damit spreche ich meinen Vorbehalt Frau Hersch gegenüber aus: Haben Sie nicht einen statischen Begriff von Freiheit, den Sie uns nicht näher definieren und praktisch auf jede Situation anwenden? Verwandelt sich dieser Begriff nicht ständig in der Ausfächerung der pluralistischen Gesellschaft?

### **Haseloff**

Richtig verstandene und technisch realisierbare Planung ist eingebettet in den Erfahrungshorizont einer sich wandelnden Gesellschaft. Eine Planung, die nur ein einziges Ziel anpeilt und die Programmierung eines "geschlossenen Systems" versucht, wie dies im Referat von Frau Hersch angedeutet wurde, ist schon im Ansatz destruktiv und dysfunktional. Sie kann, sofern es sich nicht nur um die Automation von Fertigungsprozessen, sondern um Abläufe handelt, an denen Menschen beteiligt sind, zwar ausgedacht, aber wohl kaum realisiert werden. Planung in einer demokratischen Gesellschaft wird grundsätzlich den Charakter einer flexiblen Alternativplanung haben, nicht aber autoritär und bürokratisch sein.

In der demokratischen Gesellschaft ist es für jede Planung erforderlich, einen Konsensus über ihr Zielsystem zu erreichen. Dabei ist gemeinsam zu klären und zu entscheiden, was als relativ eigenwertiges Nahziel, was als alternativ wählbares Ersatzziel, als funktional erforderliches Zwischenziel und was als "strategisches" Fernziel zu gelten hat.

Bevor die eigentliche Planung-also die optimal zielorientierte Kombination von technischen, intellektuellen und sozial-ökonomischen Mitteln-beginnt, gilt es, eine "Sprache" zu erlernen, durch die eine Verständigung aller am Plan beteiligten und weitgehend auch der von ihm betroffenen Menschen gewährleistet ist. Diese gemeinsame Sprache wird sich auf das Zielsystem, auf planungswichtige Aktivitäten und Ereignisse sowie nicht zuletzt auf die gültigen Kriterien für Erfolg und Mißerfolg beziehen. Von den Kriterien für Erfolg und Mißerfolg hängt ab, daß früh genug erkannt wird, wann Aktionsalternativen anstelle der ursprünglich vorgesehenen Maßnahmen zu realisieren sind. Und von der Eindeutigkeit und frühen Identifizierbarkeit der Erfolgsparameter hängt weiter ab, daß die in einem Planungsablauf fast stets erforderlichen Zielkorrekturen rechtzeitig zustande kommen. Die Probleme der Kommunikation und des Konsensus müssen also sorgsam geprüft und geklärt werden.

Dabei dürfte es auch zweckmäßig sein, die übliche Prüderie beim Ansprechen der beteiligten Interessen aufzugeben und nicht so zu tun, als seien Interessen etwas Illegitimes. Vielmehr müssen sie als solche bekannt und wechselseitig akzeptiert oder ausgehandelt werden. Hiernach können Interessen dann legalerweise in das Zielsystem einer Planung eingehen, da diese stets den berechtigten Interessen und Ansprüchen nicht nur einer einzigen Gruppe dienen soll.

Die pluralistische Gesellschaft aber sollte in naher Zukunft dafür sorgen, daß sie die Menschen, das Wissen und die Institutionen hervorbringt, die zusammen eine demokratische Kontrolle von Planung und Plandurchführung ermöglichen. Wir haben bereits in unserem letzten Gespräch über die Gefahr gesprochen, daß eine kleine Gruppe von Technokraten durch den esoterischen Charakter ihres technischen Wissens und Könnens möglicherweise unkontrolliert planen kann, weil es keine Öffentlichkeit und keine kompetenten und sachkundigen Gremien gibt, die das erforderliche Verständnis für die Problematik und für die sozialen und technischen Erfolgsbedingungen von Planung aufbringen. Wenn die Ziele und Aktivitäten der sogenannten Technokraten kontrolliert werden sollen, dann geht es darum, einen möglichst großen Menschenkreis und insbesondere die Repräsentanten der öffentlichen Meinung über Theorie, Technik und Praxis der planerischen Gestaltung sozialer Realitäten zu informieren. Hierbei sollte man den Staatsbürger in unserer gegenwärtigen Gesellschaft damit vertraut machen, daß alle Planung nur Chancen zu eröffnen und Bedingungen für produktives und lebensdienliches Tun zu schaffen vermag, keineswegs aber in der Lage ist, irrtumssichere und selbstläufige Sozialmechanismen zu konstruieren. Dann wird sich nützliche und produktive Planung, die die Bedingungen und Erfordernisse unserer heutigen Gesellschaft berücksichtigt, von starren, mechanistischen oder autoritären Fehlplanungen verlässlich unterscheiden lassen.

Die Verbreitung verlässlicher Information über Planung dürfte auch wesentlich wirksamer sein, als die Manipulation etwa in der Weise des Herrn Marcuse in philosophischer Terminologie und mit vielem guten Willen anzuklagen.

Anklagen und Appellieren, ohne zu wissen und zu verstehen, gerade das bedeutet, sich selbst und andere der Gefahr einer Manipulation auszusetzen. Erforderlich ist es vielmehr, die aus der Struktur und Dynamik der modernen Gesellschaft heraus notwendigen Planungsprozesse zu verstehen, zu analysieren und öffentlich zur Diskussion stellen zu können. Dabei sollte rechtzeitig und deutlich genug über die Reichweite, die Effizienz und über die tatsächliche Verfügbarkeit der vorgesehenen Wirkungsmittel gesprochen werden. Dies gilt beispielsweise für die demokratische Kontrolle der Finanzplanungen der öffentlichen Hand. Zur Illustration dieser These genügen zwei Stichworte: Dynamische Rente und mittelfristige Finanzplanung.

Die politischen Eliten unserer Gesellschaft folgen leider oft einem anderen Rezept: Sie treffen Entscheidungen bevorzugt am Ende von vier Jahresabschnitten und mit Blick auf den Wählerwillen, der durch Gefälligkeiten mehr oder weniger korrumpiert werden soll. Nach der Wahl gilt es dann - wie sich immer wieder gezeigt hat;-, eine Philosophie oder zumindest eine Terminologie zu erfinden, die rechtfertigt, warum es wieder so gelaufen ist wie üblich. Würden zuvor die Kriterien von Erfolg und Mißerfolg verbindlich festgelegt werden, so bestünde stattdessen die Möglichkeit rechtzeitiger und wirksamer sozialer Kontrollen.

Sozialtechnische Planung wird aus der Notwendigkeit einer durch Wissenschaft und Technik immer stärker bestimmten Gesellschaft auch in unserem Lande an Umfang und Bedeutung zunehmen. Aus diesem Grunde ist es erforderlich, unsere institutionelle Erziehung und Ausbildung so zu planen, daß eine rasch wachsende Zahl von Menschen an der vernünftigen und gerechten Gestaltung des

gemeinsamen Schicksals und Daseins dringlich interessiert wird. Diese Gruppe sollte lernen können, bei für die Allgemeinheit wichtigen Vorhaben aktiv mitzudenken, schon um rechtzeitig und wirksam protestieren, aber auch um sinnvolle Alternativvorschläge machen zu können. In dieser Weise vermag der mündige Staatsbürger Einfluß zu nehmen auf die durch Wissenschaft und Technik gewaltig erweiterten Möglichkeiten gemeinschaftlicher Daseinsgestaltung.

### **Behrendt**

Wir haben es heute mit neuen Freiheitsbereichen zu tun, die gar nicht als solche erkannt werden. Viele Menschen erleben sie negativ, weil ihre gesellschaftliche Umgebung atavistisch geblieben ist. Sie ist wohl in den technischen und naturwissenschaftlichen Gebieten, teilweise auch im Wirtschaftlichen ungeheuer dynamisch geworden. Dagegen ist sie in bezug auf die Erkenntnis der spezifischen Möglichkeiten und Probleme einer erstmals dynamischen Gesellschaft völlig unterentwickelt.

Für die meisten heutigen Menschen stellt die Möglichkeit einer Wahl zwischen Alternativen ein Problem dar. Früher war die Gesellschaft determiniert, und zwar durch Faktoren, die als unveränderlich und schicksalhaft empfunden wurden. Wir haben heute zum ersten Male die Möglichkeit der Planung für eine menschlich gestaltbare Gesellschaft. Das ist ein potentieller Freiheitsfaktor, wie ihn die Menschen früherer Zeiten niemals kannten. Es hängt von uns ab, diese neue Situation mit Sinn zu erfüllen, sie nicht als anarchische Sinnentleerung, als einen Sturz in die Sinnlosigkeit zu deuten. Wir haben bisher immer nur auf technische und wirtschaftliche Rationalitäten hin geplant. Jetzt müssen wir eine Zukunftsplanung erarbeiten, die mit dem Begriff der sozialen Rationalität ernst macht im Sinne der Planung auch für das, was Alexander Rüstow die menschliche Vitalpolitik nannte, also unter Berücksichtigung aller menschlichen Bedürfnisse, nicht nur der materiellen.

Als Wissenschaftler sollten wir unsere Scheu vor gesellschaftspolitischem Engagement und vor bewußter Setzung von rational verantwortbaren Zielen für die Zukunft überwinden. Zunächst müssen - unvermeidlich außerwissenschaftlich motivierte - Leitbilder für eine menschlich wünschenswerte und grundsätzlich auch realisierbare Zukunft experimentell erprobt werden. Als ein solches Leitbild sehe ich eine zukünftige humane Gesellschaft an, die Instrument ihrer Menschen wäre. Sie sollte nicht, wie alle vorangegangenen Gesellschaften, den Anspruch auf das Opfer der jeweils lebenden Generation für das angebliche Wohl der zukünftigen Generation stellen, sondern ihrer eigenen Wohlfahrt verpflichtet sein. Was unter Wohlfahrt jeweils verstanden wird, ist natürlich ein Problem des Pluralismus. Allerdings verfügen wir heute schon über ein Minimum von Synkretismus - das heißt einer Vermischung - praktischer Werthaltungen und Wertziele, von dem aus wir arbeiten können.

In seinem Buch über "Freiheit und Planung" hat Karl Mannheim bereits das Konzept einer demokratisch gelenkten Gesellschaft entwickelt, das ich noch etwas weiterführen würde. Demokratie sollte nicht nur als Regierungsform verstanden werden, sondern als eine Gesellschaftsordnung, in der die größtmögliche Zahl ihrer Mitglieder auf den verschiedensten Ebenen an der Umgestaltung und Neugestaltung ihrer Sozialgebilde mitzuwirken fähig ist, und zwar durch Initiativen, Diskussionen, Teilnahme an den Entscheidungen, an der Verwirklichung des Entschiedenen und selbstverständlich auch an der Nutznießung des Geschaffenen. Das ist ein sehr umfassender Begriff der Demokratie, der selbstverständlich nicht auf eine rein politische Demokratie beschränkt bleibt, die, für sich allein genommen, völlig unwirksam ist. Es ist eine Demokratie, die sich vom Elternhaus über die Schule, den Betrieb, die Gemeinde, die zahllosen Vereine und Verbände bis zum Nationalstaat und zu den notwendigerweise kommenden inter- und übernationalen Gebilden erstrecken muß. Nur so könnte der-subjektiv empfundenen - "Sinnentleerung" und der Ohnmacht der Einzelnen gegenüber den scheinbar unübersehbaren und unbeeinflussbaren organisatorischen "Maschinen" entgegengewirkt werden.

### **Fried**

Wir können nicht einfach sagen, Herr Behrendt, wir fänden uns von archaischen Denkformen umgeben. Alle uns umgebenden Denkformen sind in veralteten Begriffen aussprechbar. Dennoch müssen wir versuchen, diese Denkformen nicht zu mißachten, sondern, indem wir sie respektieren, aus ihnen das Mögliche herauszuholen, denn sonst sind wir immer auf dem Wege, inhuman zu werden. Ich erinnere an Rosa Luxemburg, die einmal gesagt hat, daß Freiheit nur für diejenigen Freiheit ist, die anderer Meinung sind.

### **Litten**

Sie sprachen von dem engagierten Professor an der heutigen deutschen Universität, Herr Behrendt. Wenn Freiheit notwendig zur Planung gehört, können wir es uns dann eigentlich noch leisten, Fachidioten an den Hochschulen zu erziehen, die später als "over adjusted men" sicherlich nicht in der Lage sind, in Freiheit zu planen? Mein konkreter Vorschlag geht dahin, daß sich die Professoren überlegen sollten, ob sie nicht mit ihren Studenten in eine herrschaftsfreie Diskussion eintreten wollen. Sie sollten zur Verunsicherung ihrer Studenten beitragen. Versuchen Sie, die Partner an ihrem Ort, der doch ein recht homogener ist, zu finden.

### **Menke-Glückert**

Die OECD hatte im Dezember 1967 in Paris eine Konferenz, bei der es um die Ziele ging, die sich die Gesellschaft für die kommenden zwanzig Jahre auf fünf konkreten Gebieten setzt: Stadtplanung einschließlich der nötig werdenden modernen Transportsysteme, Erziehungstechnologie, Steigerung der Nahrungsmittelproduktion, Anwendung von Computern sowie Informationstechnologie.

Ein Ergebnis dieser Konferenz war, daß für eine vernünftige Planung immer auch eine Gegenplanung erstellt werden muß, eine Art "Negativ-Planung", in der ausgeführt ist, was nicht getan werden sollte. Jeder Planungsentwurf sollte mit mindestens einem Gegenentwurf dem Parlament vorgelegt werden, wie es etwa in Kalifornien durch Gesetz für die Raumplanung vorgeschrieben ist. Dadurch wird der Öffentlichkeit und den Politikern klar, daß es meistens nicht nur eine Lösung gibt. Statt des einen sozusagen mechanistischen Weges, den uns Frau Hersch als schlechtes Beispiel schilderte, haben wir heute eine Fülle von Alternativen und Gegenmodellen, die in den Planungsvorschlag einbezogen werden kann, um darüber zu diskutieren. Der Experte muß gezwungen werden, sich mit den sozialen und politischen Konsequenzen seiner technologischen Vorschläge auseinanderzusetzen.

Weiterhin sind solche Planungsalternativen vor eine Öffentlichkeit zu bringen, damit sie in Pro und Kontra ausgetragen werden können. Wer an einer Stadt- oder Schulplanung mitgewirkt hat, weiß, was alles im ersten Planungsentwurf oft vergessen wird. Eine solche Öffentlichkeit besteht in der Bundesrepublik für die Technologie-Planung nicht. Diskussionen über Zukunftsforschung in Fachkreisen - Kybernetiker, Architekten, Computer-Experten - ersetzen eine solche Öffentlichkeit nicht, wie sie jetzt etwa für Fragen der Bildungsplanung besteht.

Die Probleme liegen nicht darin, daß die uns zur Verfügung stehenden Daten nichts aussagen. Wir können zum Beispiel ziemlich präzise beschreiben, wie die Stadtlandschaften in dreißig Jahren aussehen werden. Wir werden beispielsweise eine Reihe von Megalopolen bekommen, etwa dichtbesiedelte Korridore zwischen Paris und Brüssel und im Ruhr- oder Rhein/ Main-Gebiet, mit ungefähr je 40-60 Millionen Menschen. Bei solchen absehbaren Entwicklungen muß langfristig geplant werden: Verkehr, Schulen, soziale Einrichtungen, aber auch schwer abzuschätzende Trends im Konsum- oder Freizeitverhalten. Die Kinder müssen einen vernünftigen Schulweg bekommen, es darf keine reinen "Beamtenghettos" wie in einigen Bonner Vororten mehr geben.

Der Mensch überschreitet "Schwellen", Biologen sprechen von einer Mutation. Instrumentenwelt und innermenschliche Welt sind immer weniger getrennt, die Freizeitwelt wird für viele wichtiger als die Berufswelt, die Schwelle zum Tod läßt sich immer weiter hinausschieben. Der Mensch tritt als Gattungswesen in einen neuen internationalen Aggregatzustand; er sieht sich zum ersten Mal als Kollektivität in der Wirtschaft, in der Währung, in der Informationstechnologie, und er sieht sich als Schicksalsgemeinschaft. Kein lokaler Konflikt läßt die großen Mächte unberührt; er bringt auch Verwicklungen für andere Völker. Alle diese neuen Entwicklungen lassen sich abschätzen und in ihrer wahrscheinlichen Größenordnung und Richtung berechnen. Die Wissenschaften der Prognosetechniken und Zukunftsforschung übernehmen eine neue Verantwortung für den Fortbestand menschlicher Existenz und Freiheit.

### **Jungk**

Wir haben in dieser Diskussion viel über Sinnentleerung gesprochen und kaum einen Versuch gemacht, etwas über die Sinnfindung zu sagen. Das scheint mir für die heutige Lage der Intellektuellen typisch zu sein. Dennis Gabor hat einmal davon gesprochen, daß wir heute den zweiten "Verrat der Intellektuellen" erleben, die versagen, wenn es darum geht, in Zusammenarbeit mit jüngeren Menschen Vorstellungen von einer künftigen menschlichen Welt zu entwickeln. Es ist doch bezeichnend, daß wir fast die ganze Zeit darauf verwendet haben, nur zu diagnostizieren, und kaum mögliche therapeutische Vorschläge zu entwickeln.

Dieses Gefühl des Unbehagens, die Sinnentleerung, von der Frau Hersch sprach, hat seine Ursache in einer zu engen, mechanischen, rein ökonomisch-technologisch verstandenen Planung, wie Herr Schumacher zu Recht bemerkte. Inzwischen beginnt aber etwas Neues Gestalt anzunehmen. Von

denen, die sich seit längerer Zeit mit diesen Dingen beschäftigen, werden nun auch menschliche und seelische Bedürfnisse in die Planung eingebracht. Man setzt sich in interdisziplinären Teams zusammen und überlegt sich die notwendigen Schritte.

Deshalb haben mich die Ausführungen von Herrn Litten so sehr interessiert. Wie sollen zum Beispiel die Fabriken und Schulen, wie soll die Arbeit von morgen aussehen? Wie soll das Problem der kontinuierlichen Erwachsenenbildung gelöst werden? Es genügt nicht, auf diese Aufgaben immer nur hinzuweisen, es muß endlich einmal etwas getan werden. Ich rege bereits seit einigen Jahren an, Gruppen zu bilden, die sich mit dem Entwickeln von konkreten Zukunftskonzepten beschäftigen. In diesen Gruppen müßten alternative Modelle erwünschter Zustände erarbeitet werden. Das erfordert die breiteste interdisziplinäre Grundlage, und zwar sollten dafür auch Künstler herangezogen werden, weil sie oft etwas weiter sehen und etwas anderes spüren als die überwiegend technologisch, ökonomisch und soziologisch Orientierten.

Wenn derartige Modelle erst einmal geboren sind, wirken sie zweifellos auf die politische Wirklichkeit zurück. So wurde bei der M.I.T. unlängst von Technikern und Studenten unter Hinzuziehung von Soziologen und Politologen ein notwendiges neues Massentransportsystem als Denkspiel entwickelt. Sobald das Projekt als Buch vorlag, wurde es in der Politik ernsthaft diskutiert. Auch wenn dieser Vorschlag wohl ganz anders verwirklicht werden wird, so ist doch zunächst ein Knochen vorhanden, an dem die Legislative, die Exekutive und vor allem die öffentliche Meinung herumbeißen können. In Europa aber haben wir nicht genügend von diesen Knochen.

### **von der Groeben**

Ihr Appell wird nicht ungehört verhallen, Herr Jungk.

### **Hersch**

Ich möchte noch einmal einige Interpretationen richtigstellen, die meine Ausführungen in diesem Kreise gefunden haben. Es ist mir nie eingefallen, der Planung oder der Programmierung den Krieg zu erklären. Ich hielt es für selbstverständlich, daß beides in einer Welt wie der unsrigen nicht abgeschafft werden kann, sondern zu stimulieren und zu erhellen sei.

Programmierung und Planung können aber nur dann legitim sein, wenn sie in ihren eigenen Begrenzungen Sinn finden. Sinn für ihre Begrenzungen bedeutet Sinn für nicht vorhersehbare Möglichkeiten. Man kann die Freiheit nicht mitplanen, sondern ihr nur Chancen und Möglichkeiten offenhalten.

Hier wurde gesagt, es sei notwendig, den Pluralismus und die Verschiedenheit der Auffassungen und Meinungen bei der Planung zu berücksichtigen. Dem stimme ich durchaus zu. Das ist aber in der Praxis sehr schwer durchzuführen. Diesem Problem muß besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, auch wenn es noch so stört.

Herr Haseloff sprach von semantischen Schwierigkeiten. Natürlich soll man sich um eine gemeinsame Sprache bemühen. Damit würden aber die gegenseitigen Verständigungsprobleme nicht aufgehoben.

Bei der Lösung der Probleme, die wir heute diskutiert haben, denke ich vor allem an die Erziehung, und zwar nicht nur in der Schule, sondern auch in der Erwachsenenbildung. Die Menschen müssen in ihrem Leben Gepäck tragen. Um die Leere zu vermeiden, ist gerade das kulturelle Gepäck von Bedeutung, das berücksichtigt werden muß, auch wenn es die Planung erschwert, für die sicherlich der gepäcklose Reisende ein bequemerer Bürger ist.

Herr Jungk bedauerte, daß man nicht von Sinnfindung gesprochen habe. Ich glaube aber, daß sich das, was den Sinn, den Zweck und die Rechtfertigung der Planung ausmacht und ihr den Wert gibt, nicht planen läßt.

Freiheit ist für den Prozeß selbst notwendig. Nur für den, der in Freiheit urteilen kann, haben Wahrheit und Suchen, richtige oder falsche Ergebnisse bei der Schaffung von Möglichkeiten einen Sinn. In der Praxis aber ist vieles für die eine Seite dienlich und für die andere beschwerlich. Es wird insbesondere auf die Menschen ankommen, die die Planung ausarbeiten, durchführen und repräsentieren, wie sie diese den anderen Menschen erklären und sie ihnen bis zu einem gewissen Grade im täglichen Leben auferlegen.

Für diese Planer habe ich in erster Linie gesprochen, auch wenn ich nicht genügend verstanden worden bin.

### **Freiherr von Weizsäcker**



Wir haben uns verhältnismäßig leicht darauf geeinigt, daß Freiheit, auch wenn sie ein Störfaktor der programmierten Gesellschaft sein mag, eine Bedingung des Planens und der Programmierung ist. Wir sprachen heute über ein Problem, das man in die Frage kleiden könnte, ob die Freiheit, wenn sie auch eine Bedingung der Planung ist, möglicherweise mit den Folgen der Planung fast nicht verträglich ist. Das war das Anliegen von Frau Hersch.

Wenn wir uns fragen, worauf wir unsere Aktivität konzentrieren sollten, damit wir sinnvoll in die Zukunft hinein arbeiten, bleibt aus den skeptischen Fragen nach dem Sinn, den diese Welt sich selbst geben oder zuerkennen mag, noch etwas übrig, das wir nicht aufgelöst haben. Wenn wir diese Skepsis nicht behalten, verfallen wir in jene Gefahren eines törichten Planertums, die unbedingt vermieden werden müssen.

Abschließend möchte ich nicht verhehlen, daß ich nicht imstande bin, der Zukunft, für die wir planen, mit der Zuversicht entgegenzusehen, daß wir ungestört planen werden. Einige Dinge, für die wir hier planen, sind so explosiv, daß sie die Planungen wieder zunichte machen können. Dabei denke ich nicht nur an die Möglichkeit eines atomaren Krieges, es können auch soziale Entwicklungen eintreten, die uns völlig aus der Hand geraten. Dies geschieht dann aber auf Grund der von uns nicht durchschauten inneren Kräfte im Menschen, von denen wir gesprochen haben. Vielleicht zeigt sich in der Verdrängung dieser Kräfte, die dennoch fortbestehen, ein Ausdruck der Sinnlosigkeit, die hier beschworen wurde.

### **Körper**

In unserem letzten Bergedorfer Gesprächskreis hatten wir festgestellt, daß zur Bewältigung der uns heute gestellten politischen, gesellschaftlichen und menschlichen Probleme eine erhebliche Steigerung der technologischen Intelligenz auf breiter Basis notwendig ist. Dabei setzten wir voraus, daß der von uns eingeschlagene Weg der technologisch-industriellen Weiterentwicklung und Vervollkommnung nicht aufzuhalten sei, weil eine Alternative dazu kaum wünschbar und realisierbar ist. Sicher ist die Zwangsläufigkeit des Prozesses nicht im Sinne einer Automatik zu verstehen, vielmehr möchte kein Volk auf den durch diese Entwicklung ausgelösten zivilisatorischen Fortschritt wie steigenden Wohlstand, die Befreiung von Hunger und Krankheit verzichten - im Gegenteil, die Mehrheit der Menschen will diesen fortschrittlichen Zustand erst gewinnen. Die Erreichung dieses Fortschritts hängt nun von der Anwendung höchst komplizierter Planungstechniken und Methoden ab.

Selbst wenn wir die Bedenken von Frau Hersch nicht teilen, sollten wir dennoch ihre Problemstellung ernst nehmen. Die unbewältigten Konflikte liegen offen zutage. So hat sich beispielsweise mit dem weitgehenden Verlust des Objektbezuges in der industriellen Arbeitswelt die Frage nach dem Sinn der Tätigkeit für den Einzelnen gestellt. Das Ausweichen auf die Freizeit ist keine befriedigende Lösung, denn der Mensch will auch in seiner Arbeit selbst Sinn erleben. Die Entfremdung in der Arbeit ist kein spezifisches Problem der kapitalistischen Gesellschaften, sondern auch der Sozialismus muß heute zugeben, daß er die Aufhebung der Entfremdung nicht erreicht hat.

Auf der Ebene der Gesellschaften ist es uns bisher nicht gelungen, mit einem Pluralismus der Weltanschauungen und Lebensauffassungen ernst zu machen und eine Toleranz zu verwirklichen, die den anderen in seinem Anderssein gelten läßt. Das zeigt sich deutlich im Kampf der Doktrinen und Ideologien, der nach wie vor auch noch mit militärischen Mitteln ausgefochten wird. Verantwortungsbewußte Wissenschaftler sagen für die nächsten Jahre bei der derzeitigen Bevölkerungsentwicklung in den Entwicklungsländern eine Welthungerkatastrophe voraus.

Angesichts dieser vielfältigen Unsicherheiten haben wir also keine Gewissheit, ob wir das intendierte Ziel, die Errichtung einer menschenwürdigen Gesellschaft, erreichen werden. Wie läßt sich überhaupt Übereinstimmung darin erzielen, was wir uns unter einer menschenwürdigen Gesellschaft vorzustellen haben? Lassen sich allgemeinverbindliche Kriterien für Freiheit und Sinnhaftigkeit anführen, auf die hin eine Planung in Gang zu setzen wäre? Reicht es aus, wenn Wohlstand, Befreiung von Krankheit, Not und Hunger als letzte Ziele allgemein anerkannt werden? Läßt sich, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, über die Freiheit als letzten Sinn mehr aussagen, als daß der Sinn des Lebens für den Einzelnen nur von jedem selbst bestimmt werden kann? Natürlich werden die Menschen durch Änderungen der Umwelt entscheidend beeinflußt und verändert, so daß die Zielvorstellungen nicht konstant, sondern ständig wandelnden Präferenzen unterworfen sind.

Es wurde im Verlauf unseres Gespräches mehrfach auf die Kommunikationsschwierigkeiten hingewiesen, die zwischen uns auftraten. Trotz hochentwickelter Informationstechniken scheint es immer schwerer zu werden, einander zu verstehen. Diese Tatsache kann nicht durch einfache Harmonisierungsversuche aufgehoben werden. Entscheidend ist für mich, daß wir miteinander reden, daß wir uns um ein Verständnis des anderen bemühen, daß wir uns mit den Standpunkten des

Gegners konfrontieren lassen. Als wir vor sieben Jahren mit den Bergedorfer Gesprächen begannen, fanden diese zunächst auf kommunaler Ebene statt. In den letzten Jahren haben wir es erreicht, daß Persönlichkeiten aus fast allen Ländern Europas zu uns kommen. Auch mit den sozialistischen Ländern wurde ein Anfang gemacht, den wir in weiteren Ost-West-Gesprächen erheblich verbreitern wollen. Hier können wir in völliger Freiheit und ohne durch ideologische Richtlinien eingengt zu sein, unsere geistigen Standpunkte miteinander konfrontieren. Darin liegt ein starkes Antriebsmotiv, so daß ich beim Fortschreiten auf diesem Wege im Hinblick auf unsere Zukunft nicht ängstlich bin.